

Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Przegląd Kulturalny · Slezské Kulturní Zrcadlo
Herausgegeben von der Stiftung KulturWerk Schlesien

Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes



Zeitzeugin Irena Serafin beim Filminterview im Schlesischen Museum im Dezember 2010. Foto: jangled nerves.

AUS DEM SCHLESISCHEN MUSEUM ZU GÖRLITZ

Lebenswege ins Ungewisse

Eine Ausstellung über die deutsch-polnische Geschichte von Görlitz und Zgorzelec seit 1933.

Die Heimatstadt verlassen und an einem anderen Ort neu beginnen - dies ist eine Erfahrung, die in vielen Familien in Görlitz und Zgorzelec bis heute eine große Rolle spielt. Migrationen, erzwungen oder freiwillig, haben die Bevölkerung der Doppelstadt im 20. Jahrhundert geprägt. Auslöser waren Diktatur und Verfolgung, Krieg, Flucht und Vertreibung sowie gesellschaftliche und wirtschaftliche Umbrüche, die bis in die Gegenwart wirken.

Das Schlesische Museum zu Görlitz widmet sich in Kooperation mit dem Lausitzmuseum (Muzeum Łużyckie) in Zgorzelec den Lebenswegen der Menschen zwischen 1933 und heute. Ihre Erzählungen vom Kommen und Gehen werden ab Mai 2011 in einer multimedialen Sonderausstellung zu erleben sein. Unter dem Titel „Lebenswege ins Ungewisse“ zeigt sie Filmaufnahmen von zehn Personen, die über ihr Schicksal und ihre Sicht auf die

deutsch-polnische Doppelstadt an der Neiße berichten. Die filmische Inszenierung von Dialogen zwischen den Zeitzeugen bildet den Mittelpunkt der Ausstellung. Aus ihren Biografien, Erinnerungsstücken sowie Darstellungen des stadtgeschichtlichen Hintergrundes in Texten und Bildern entsteht für den Besucher ein lebendiges Panorama deutsch-polnischer Zeitgeschichte.

Verfolgung und Mord

Der Schweizer Autor Michael Guggenheimer schildert, wie seine Mutter, die Tochter eines jüdischen Zahnarztes, 1933 als Kind von Görlitz übers Zittauer Gebirge, Prag und Italien bis nach Palästina floh - lange bevor die Deportation vieler Görlitzer Juden in die Konzentrationslager begann. Guggenheimers Großvater hatte den Antisemitismus am eigenen Leibe in Görlitz zu spüren bekommen und

ein neues Jahr hat begonnen mit vielen Plänen und Vorhaben für jeden Einzelnen und auch für die Stiftung Kulturwerk Schlesien. Was sich davon realisieren läßt und welche freudigen oder unangenehmen Überraschungen das neue Jahr bringen wird, weiß noch niemand. Aber wir alle beginnen mit Mut und Zuversicht.

Ein erster Schritt ins neue Jahr ist diese Ausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“ - wieder eine Nr. 1 von vieren -, in der auch andere schlesische Kultureinrichtungen über ihre geplanten Ausstellungs- und Veranstaltungsvorhaben berichten. Pro domo sprechend, möchten wir besonders auf das Jahresprogramm der

Stiftung Kulturwerk Schlesien hinweisen (S. 5), doch sollten auch die anderen Beiträge, ob rückblickend oder vorausschauend, Ihr Interesse finden.

Daß es weitergeht, auch mit dem „Schlesischen Kulturspiegel“, verdanken wir unseren Freunden, Förderern und Lesern, die unsere Arbeit mit ihren Spenden maßgeblich unterstützen. Dafür danken wir sehr herzlich. Lassen Sie es uns gemeinsam ein gutes, neues Jahr werden!

**Ihre Anja Weismantel
Ihr Ulrich Schmilewski**

FORTSETZUNG VON SEITE 1

darauffin schnell und wach gehandelt. Knapp 400 Juden lebten bis zum Beginn der nationalsozialistischen Diktatur in Görlitz, aber über ihre Schicksale ist wenig bekannt. Manchen glückte die Emigration, mindestens 142 in Görlitz geborene Juden wurden in den Konzentrationslagern Sachsenhausen, Majdanek, Auschwitz und Theresienstadt ermordet. 1945 war die jüdische Gemeinde von Görlitz ausgelöscht. Für die Überlebenden in Israel waren die Brücken nach Deutschland abgebrochen. Michael Guggenheimers Großvater wollte nie mehr deutschen Boden betreten oder Deutsch sprechen.

Internierung und Tod

Während des Zweiten Weltkrieges wurden zehntausende Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter nach Görlitz gebracht. Annette Seibt berichtet von dem Schicksal ihres Vaters, der als belgischer Soldat 1940 in deutsche Kriegsgefangenschaft geriet und ins Stammlager (Stalag) VIII A in Görlitz-Moys kam. Die ersten Kriegsgefangenen trafen bereits wenige Tage nach dem Überfall der deutschen Truppen auf Polen am 1. September 1939 in Görlitz ein. Später kamen vor allem französische, belgische und sowjetische Soldaten. Im Dezember 1944 waren hier knapp 43.000 Gefangene aus acht Staaten registriert. Besonders schwer hatten die sowjetischen Lagerinsassen unter Hunger und Krankheiten zu leiden. Zeugen berichteten von bis zu täglich 80 Toten, die in Massengräbern verscharrt wurden. Über 10.000 Kriegsgefangene und zivile „Fremdarbeiter“ mußten in den Kriegsjahren Zwangsarbeit in den Görlitzer Betrieben leisten.

Vertreibung aus Schlesien

Den Verlust ihrer Heimat haben Brigitte Pohl, die ihre Kindheit im Isergebirge verbrachte, und Wolfgang Rösler, der aus Görlitz-Ost stammt, noch sehr deutlich vor Augen. Nach dem Kriegsende 1945 erlebten sie die Vertreibung und die Ankunft im Westteil von Görlitz. Da durch Görlitz seit dem Potsdamer Abkommen die neue Grenze zwischen Deutschland und Polen verlief, war die Stadt in besonderer Weise von Flucht und Vertreibung betroffen. 60.000 Menschen lagerten im Sommer 1945

in Notunterkünften und auf den Neißewiesen. Die Bevölkerungszahl hatte die 100.000 weit überschritten. Über tausend Menschen starben an Hunger und Krankheiten. Wolfgang Rösler empfand die Vertreibung als das abrupte Ende seiner Kindheit: „Von diesem Moment galt für mich nur noch, mit den Eltern zusammen das Überleben abzusichern. Ährenlesen, Kartoffeln stoppeln, Eicheln sammeln, in den umliegenden Dörfern um Brot und Kartoffeln betteln. Wir wurden praktisch zu Dieben, aber was blieb uns anderes übrig!“ 1946 und 1947 kamen noch einmal 15.000 bis 20.000 Vertriebene nach Görlitz. Ende der vierziger Jahre war ihr Anteil an der Bevölkerung mit 40 Prozent höher als in jedem anderen Stadtkreis der DDR.

Im Ostteil der Stadt siedelten sich indes neue Bewohner an. Die in Ostpolen aufgewachsene Irena Serafin war als Zwangsarbeiterin nach Mitteldeutschland verschleppt worden und gehörte nach Kriegsende zu den ersten polnischen Siedlern in Zgorzelec. Sie schildert in der Ausstellung die Anfangszeit in der zunächst nur dünn besiedelten Stadt. Wie sie stammte Ende der vierziger Jahre fast jeder zweite Bewohner von Zgorzelec aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten, die von der Sowjetunion annektiert worden waren. „Es war im November 1945. Als wir hier ankamen, war es hier schrecklich leer, still, kaum Menschen da. Damals waren vielleicht so 3.600 Menschen in Zgorzelec. Überall standen leere Häuser, denn die Deutschen waren weiter nach Deutschland gezogen. Sie ließen ihr Hab und Gut zurück, sie ließen alles zurück. So konnte man irgendwo einziehen und das Leben von Neuem beginnen. (...) Der Grenze durfte man sich nicht nähern, denn der Grenzschutz jagte einen gleich weg, er erlaubte nicht, an der Neiße zu spazieren.“ Heute bezeichnet Irena Serafin Zgorzelec als ihre Heimat.

Griechen in Zgorzelec

Zuwachs erhielt das junge Zgorzelec 1949 durch etwa 9.000 griechische Bürgerkriegsflüchtlinge. Sie hatten in ihrer Heimat gegen eine konservative, pro-westliche Regierung gekämpft und gehörten zu den 150.000 Flüchtlingen, die in den Ländern des Ostblocks Asyl fanden. Mitte der fünfziger Jahre war etwa jeder zweite



Tagebau und Kraftwerk Turów in den siebziger Jahren.
Foto: Archivum KWB Turów.

Zgorzelecer ein Grieche. Die meisten kehrten erst in den siebziger und achtziger Jahren in ihre Heimat zurück. Heute leben noch einige ihrer Nachkommen in Zgorzelec. Nikos Rusketos vertritt die Interessen der griechischen Minderheit im Stadtrat von Zgorzelec. In der Ausstellung erzählt der Sänger von der elterlichen Sehnsucht nach Griechenland, die ihn durch Kindheit und Jugend begleitete, und von seiner Identität als Pole, Grieche und Zgorzelecer.

„Republikflucht“

Die SED-Diktatur und die erzwungene Umgestaltung der Gesellschaft in der DDR trieben viele Menschen aus dem Land. Besonders vor dem 17. Juni 1953 und Anfang der sechziger Jahre flüchteten auch tausende Görlitzer in den Westen. Politische Verfolgung, Enteignung und Diskriminierung trafen besonders das Bürgertum. Andreas Teichert war zehn Jahre alt, als seine Eltern mit ihm über Westberlin die DDR verließen. Der Betrieb des Vaters war gerade halb verstaatlicht worden, der regimiekritische Unternehmer sah keine Zukunft für seine Kinder in diesem Land. „Und in dem Bekanntenkreis meiner Eltern,“ erinnert sich Andreas Teichert, „waren es jeden Monat ein oder zwei oder drei, von denen es hieß: 'Die sind in den Westen gemacht.' oder 'Die sind abgehauen.'“ Das Besondere an Teicherts Lebensweg ist, daß er nach 1989 zurück nach Görlitz kam und hier einen Neustart versuchte mit dem, was der Staat vom einstigen Familienbetrieb übrig gelassen hatte.

Sowohl im polnischen Bogatynia südlich von Zgorzelec als auch im deutschen Berzdorf/Hagenwerder bei Görlitz entstanden nach dem Zweiten Weltkrieg große Energiezentren aus Braunkohletagebau und Kohlekraftwerk. Das Kombinat Turów auf polnischer Seite zog so viele Menschen aus ganz Polen an, daß sich die Einwohnerzahl von Zgorzelec bis 1970 auf 28.000 verdoppelte. Neubausiedlungen entstanden auf beiden Seiten der Neiße, um die Menschen mit Wohnungen zu versorgen. Der frühere Ingenieur Lothar Walli verbrachte fast sein ganzes Arbeitsleben im Tagebau Berzdorf. Für ihn bedeutete der Kohleabbau zugleich Existenzgrundlage und Raubbau; einerseits ernährte er tausende Familien, andererseits zerstörte er die Natur. Für Walli, der Ende der neunziger Jahre mit der Revitalisierung des inzwischen geschlossenen Tagebaus befaßt war, bedeutet die Schaffung des Berzdorfer Sees und eines Naherholungsgebietes einen Gewinn für kommende Generationen.

Abwanderung aus schrumpfenden Städten

Für Görlitz-Zgorzelec ist es Realität: Die meisten jungen Menschen verlassen die Stadt, um anderswo Ausbildung und Arbeit zu finden. In beiden Städten sterben jährlich mehr Bewohner, als geboren werden. Zgorzelec hat seit Anfang der neunziger Jahre 4.000, Görlitz fast 20.000 Menschen verloren. Der 1976 in Zgorzelec geborene Marcin Kubiak spricht in der Ausstellung stellvertretend für seine Generation. Er verließ seine Heimatstadt zum Studium und fand in der Großstadt Wrocław Frau und Arbeit. Nach Zgorzelec kommt er immer wieder gern zu Besuch. „Ich werde mich immer als einen Menschen aus Zgorzelec ansehen. In allen anderen Städten wohnte

beziehungsweise wohne ich vorläufig. Es ist schwer zu sagen, in welcher ich selbsthaft werde.“ Auf das Verhältnis von Deutschen und Polen hat er eine positive Sicht. „Für mich sind Görlitz und Zgorzelec eine Stadt, eine Europastadt. Ich teilte diese Stadt nie in zwei Teile, den deutschen und den polnischen. (...) Wenn man in so einem Ort lebt, dann verwischen sich die kulturellen und nationalen Unterschiede.“

Trotz Abwanderung und geringen Wirtschaftswachstums besitzt die Europastadt Attraktivität. Die Bewerbung zur Kulturhauptstadt Europas hat das einzigartige gemeinsame kulturelle Erbe von Görlitz und Zgorzelec überregional bekannt gemacht. Besonders die in den vergangenen 20 Jahren wiedererwachte Schönheit der Görlitzer Alt- und Innenstadt zieht Menschen an. Görlitz ist heute einer der beliebtesten Alterssitze in den östlichen Bundesländern. Brigitte Otterpohl zog mit ihrem Mann vor einigen Jahren vom Schwarzwald in die Neißestadt und lobt im Ausstellungsfilm die Lebensqualität, aber auch die Mentalität der Menschen in dieser sich immer wandelnden Stadt. Deren Zukunft ist zu einer Herzenssache für Brigitte Otterpohl geworden: „Was ich mir für Görlitz wünsche? Erstens, daß es immer noch schöner wird. Zweitens, daß es mehr Arbeitsplätze für junge Leute gibt, damit junge Leute hier in ihrer Heimat bleiben können. Drittens, daß möglichst viele Leute noch hierher ziehen und es bevölkern.“

Menschen in Bewegung

Die Ausstellung des Schlesischen Museums korrespondiert thematisch mit der 3. Sächsischen Landesausstellung „via regia - 800 Jahre Bewegung und Begegnung“ und wird zeitgleich am 21. Mai 2011 eröffnet. Sie greift ein zentrales Motiv der großen, im frisch sanierten Görlitzer Kaisertrutz präsentierten Schau auf: die Bewegung der Menschen auf der alten Handelsstraße via regia. Das Schlesische Museum richtet den Fokus allerdings auf die jüngste Geschichte der Stadt.

Die Vorbereitungen zu diesem umfangreichen Projekt haben bereits 2008 begonnen. Seitdem ist durch Interviews, Recherchen und Begegnungen zwischen Görlitzern und Zgorzelecern ein dichtes Netz aus Kontakten über die Neiße hinweg entstanden. So hat das Projekt in beiden Stadtteilen Fuß gefaßt. Insgesamt wurden fast 50 Zeitzeugen in Görlitz und Zgorzelec befragt, Lehrer und Schüler beider Stadtteile sind beteiligt, und mehrere Vereine haben zum Gelingen des Vorhabens beigetragen. Ergebnis wird nicht nur die Ausstellung „Lebenswege ins Ungeheure“ sein, sondern auch ein Begleitband gleichen Titels. Darin kommen außer den zehn Zeitzeugen der Ausstellung 13 weitere mit ausführlicheren Lebensberichten zu Wort. So bieten Ausstellung und Buch nicht allein Informationen über die bewegte jüngste Geschichte von Görlitz-Zgorzelec. Es entsteht auch ein sehr persönliches, emotionales und facettenreiches Porträt der Europastadt.

Ines Eifler, Martina Pietsch

Schlesisches Museum zu Görlitz

Schönhof, Brüderstraße 8, 02826 Görlitz
Tel.: 03581/87910; www.schlesisches-museum.de
Öffnungszeiten: Di-So 10-17 Uhr



Wahrzeichen für die Teilung von Görlitz am Ende des Zweiten Weltkrieges: der zerstörte Eisenbahnviadukt. Foto: Ratsarchiv Görlitz.

„Graue Literatur“ hinzugekommen

Die Bibliothek für Schlesische Landeskunde hat neue familiengeschichtliche Privatdrucke erhalten.

Herzstück der Stiftung Kulturwerk Schlesien in Würzburg ist ihre etwa 35.000 Titel zählende, öffentlich zugängliche Bibliothek für Schlesische Landeskunde. Der Buchbestand ist seit vorigem Jahr auch über das Internet recherchierbar, und zwar über die Seite <http://212.23.140.172/voe/>, wo rechts unten „SKWS Stiftung Kulturwerk Schlesien“ angeklickt werden kann, um den Würzburger Präsenzbestand aufzurufen. Die Bibliothek wird trotz geringer Mittel laufend ausgebaut, und zwar durch Ankäufe von Neuerscheinungen und Erwerbungen aus dem Antiquariatshandel, Nachlaßübernahmen und Schenkungen. Wert und Charakter der Spezialbibliothek werden erhöht bzw. verstärkt, wenn ihr sogenannte „graue Literatur“ wie unveröffentlichte Magisterarbeiten oder unverkäufliche Privatdrucke geschenkt werden.

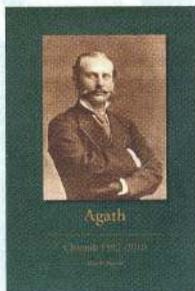
Solche Privatdrucke hat die Stiftung Kulturwerk Schlesien in diesem Jahr von Prof. Dr. Klaus W. Ruprecht, Mitglied des Kuratoriums der Stiftung Kulturwerk Schlesien, erhalten. Bei ihnen handelt es sich um familiengeschichtliche Arbeiten mit Angaben auch zu lebenden Personen, weshalb sie vorrangig zum innerfamiliären Gebrauch bestimmt sind. Mit ihren schlesischen Bezügen sollen die durchgängig reich gebildeten Werke, alle 2010 in Lindeberg erschienen, dennoch hier vorgestellt werden.

Klaus W. Ruprecht: **Agath. Chronik 1592-2010.** 148 S. - Die über die weibliche Linie in neun Generationen mit ihren hugenottischen Ursprüngen seit 1592 nachweisbare Familie Agath ist in Stettin mit dem Gasthofbesitzer „Zum Grünen Baum“ Johann Friedrich Agath d. Ä. erstmals nachweisbar, der 1785 dort das Bürgerrecht erwarb. Sein Sohn, Johann Friedrich Agath d. J., war Rittmeister der Bürgerwehr, seit 1823 Stadtverordneter, seit 1835 unbesoldeter Stadtrat, seit 1863 Stadtältester in Stettin. Sein Sohn August Friedrich Agath (*Stettin 4.9.1816, † Breslau 25.7.1885), Getreidegroßhändler in Breslau, heiratet 1845 in die aus Ketschdorf a. d. Katzbach stammende Bierbrauerfamilie Friebe ein, die als Bierbrauer in vierter Generation zuerst in der Hummerei, Breslau eine Privatbrauerei betrieben. Der Aufstieg dieser Familie begann 1821, als Carl August Friebe (1800-1861) die Pachtung des Schweidnitzer Kellers im Breslauer Rathaus übernahm, die von A. Friebe's Erben Auguste und Georg Agath bis 1903 weitergeführt wurde.

1854 begann Friebe mit dem Bau des „Friebeberges“ in Breslau-Kleinburg, einem Ausflugslokal nach Art der bayerischen Biergärten. In der Ur-Ur-Großelterngeneration ragt Marie Betschler, Adoptivtochter des Ordinarius für Gynäkologie, Prof. Dr. Julius Wilhelm Betschler (1796-1865), Rektor der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau 1855/56, heraus, die mit einem Sohn der bekannten Breslauer Bankiersfamilie Moriz-Eichborn verheiratet war.

Klaus W. Ruprecht: **Ruprecht-Illnisch. Chronik 1697-2010.** 372 S.; **Ruprecht-Schöbekirch. Chronik 1697-2010.** 68 S.; und **Ruprecht-Puschwitz. Chronik 1697-2010.** 58 S. - Etwa um 1550 tauchten in Breslau Kaufleute mit Namen Ruprecht auf. Die wohl aus der Lausitz stammende engere Familie Ruprecht ist erstmals 1697 in Neudorf am Gröditzberg mit einem George Ruprecht, Schulmeister und Organist, nachweisbar. Schon nach wenigen Generationen waren die Ruprecht Besitzer der Güter Illnisch/Ramfeld (1804-1905), Wüstung, Gem. Kertschütz (1840-1945), Kertschütz (1845-1892), Schöbekirch (1866-1945) sowie Puschwitz (1905-1930). Die Linie Ruprecht-Illnisch verschwägte sich mit der bedeutenden Gelehrtenfamilie Nonne. Herausragender Vertreter der Linie Ruprecht-Puschwitz ist Alfred Wilhelm Richard Ruprecht (1860-1917), der den bekannten „Vorschlag zur Verbesserung unsere Lage“ in der Zeitschrift „Landwirtschaftliche Thierzucht“ Nr. 51 (573) vom 21.12.1892 verfaßte, worauf der ganz Deutschland umfassende „Bund der Landwirte (BDL)“ gegründet wurde, der großen Einfluß als Interessenvertretung der Landwirte hatte. Die Linie Ruprecht-Illnisch ist mit der Breslauer Kaufmannsfamilie v. Schiller durch Heirat verbunden. Heute leben die Nachfahren der Ruprecht-Schöbekirch im Saarland und in Rheinland-Pfalz, der Ruprecht-Puschwitz in Südafrika, Bayern und Rheinland-Pfalz und der Ruprecht-Illnisch in Kanada, Bayern, Berlin und England.

Klaus W. Ruprecht: **von Schiller. Chronik 1570-2010.** 454 S. - Die Familie von Schiller stammt wahrscheinlich aus Württemberg und wanderte über die Donau in die Gegend um Bratislava ein. Am 6.4.1633 wurde sie von Kaiser Ferdinand II. geadelt. Die Deutsche Linie beginnt mit Johann v. Schiller (* Raab 1734, † Breslau 1794), der am 18.9.1750 als 16jähriger Knabe in das Handelshaus des Kommerzienrates Friedrich Wilhelm Brecher in der Herrengasse 27 in Breslau eintritt. Sein erstgeborener Sohn Johann Friedrich v. Schiller, Oberlandesgerichts-Vizepräsident, erwirkt für sich am 8.4.1829 die preußische Anerkennung des vorbestehenden ungarischen Adels. Sein Sohn Johann Christian Ferdinand v. Schiller, Stadtverordneter in Breslau, verhindert mit anderen Breslauer Honoratioren am 1.6.1813 in einer Audienz bei Kaiser Napoleon I. die Schleifung der Stadt. Sein Sohn Johann Wilhelm v. Schiller eröffnet in Hamburg am 20.8.1800 das Handelshaus Schiller & Co. Seine beiden Söhne Gustav Wilhelm v. Schiller, Vizekonsul der Republik Venezuela, Stammvater der Hamburger Linie, und Wilhelm Theodor v. Schiller, Stammvater der wieder Schlesischen Linie, führen die Firma unter dem Namen Gebrüder Schiller & Co. fort. Bedeutender Vertreter der Hamburger Linie ist der Luftschiffkapitän Hans v. Schiller (1891-1976). Heute leben die Nachfahren der Hamburger Linie v. Schiller in Schleswig-Holstein und der Schlesischen Linie in Niedersachsen.



Gartenkultur und Wangener Gespräche

Für das laufende Jahr plant die Stiftung Kulturwerk Schlesien wieder eine Reihe von Veranstaltungen, auf die wegen der Termine bereits jetzt hingewiesen sei.

Ihr Interesse an einer Teilnahme an den verschiedenen Veranstaltungen können Sie bereits jetzt mitteilen.

Die Jahrestagung findet wie stets in Würzburg statt, und zwar vom 24.-26. Juni 2011. Thematisch widmet sich die Veranstaltung diesmal der „Europäischen Gartenkunst in Schlesien“. Passend zum Thema führt eine Exkursion in den Schloßpark Veitshöchheim, zurück geht es per Schiff auf dem Main.

Wieder aufgenommen wird das **Heimatgeschichtliche Wochenende** für schlesische Ortschronisten und Familienforscher, das vom 28.-30. Oktober 2011 in Schney bei Lichtenfels durchgeführt werden wird. Es wendet sich diesmal insbesondere an Forscher im Raum Hirschberg-Landeshut-Waldenburg und soll unter Mitwirkung von Jürgen Schwanitz Hinweise geben und womöglich zu gemeinsamen Projekten führen. Die Teilnehmerzahl ist

auf 30 Personen begrenzt.

Vom 29. September - 2. Oktober 2011 finden in Wangen im Allgäu die **61. Wangener Gespräche** statt, bei denen die Stiftung Kulturwerk Schlesien wieder Mitveranstalter ist. Im Verlauf dieser auf Literatur und Kunst spezialisierten Tagung wird auch wieder der Eichendorff-Literaturpreis vergeben werden.

„Schlesien bei Nacht“ ist das Thema einer **Ausstellung** im Grafschaftsmuseum Wertheim vom 29. März - 29. Mai 2011, die in Kooperation mit dem Bergstadtverlag W. G. Korn und dessen Geschäftsführer Alfred Theisen durchgeführt wird.

An **Publikationen** sind erschienen das Buch von Ralph Wrobel über „Die Johanniter in Oberschlesien“ (s. S. 24) und Band 50 (2009) des „Jahrbuchs der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau“ (s. S. 21).

„Soll und Haben“

Seit zehn Jahren erfolgt die Buchhaltung der Stiftung Kulturwerk Schlesien durch Helga Baumeister.

Zu den für Außenstehende unsichtbaren Verwaltungsarbeiten der Stiftung Kulturwerk Schlesien gehört auch die umfangreiche Buchhaltung, die seit nunmehr zehn Jahren durch Frau Helga Baumeister erfolgt. Übernommen hat sie diese Tätigkeit, als unser angestellter Buchhalter, Herr Wolfgang Widera, in den Ruhestand ging. Seitdem begleitet die gebürtige Fränkin die Arbeit der Stiftung mit

regem persönlichen Interesse und stets heiterem Gemüt - auch bei mal „roten“ Zahlen. Dieses dienstliche „Jubiläum“ und ihren vor kurzem gefeierten 65. Geburtstag nehmen Vorstand und Mitarbeiter der Stiftung Kulturwerk Schlesien zum Anlaß, ihr ganz herzlich zu danken und für die kommenden Jahre Gesundheit und alles Gute zu wünschen.



CHRONIK

Zukunftsperspektiven für Sammlungen in der Diskussion

Zur ersten Tagung im Rahmen des Projekts „Beratung schlesischer Heimatsammlungen“ konnten am 16. und 17. November 2010 insgesamt 40 interessierte Teilnehmer im Haus Schlesien in Königswinter begrüßt werden.

Die Tagung war Teil eines bundesgeförderten Pilotprojekts zur konkreten Betreuung und Beratung schlesischer Heimatsammlungen. Ziel des Projekts ist, die Sammlungen mit ihrer Fülle an schlesischen Kulturgütern an ihren Entstehungsorten zu erhalten und die ehrenamtlichen Verantwortlichen bei der Lösung drängender Probleme von Nachfolge und Raumsicherung zu unterstützen. Als unmittelbar Betroffene waren die Betreiber der noch etwa 70 schlesischen Heimatsammlungen eingeladen worden. Sie reisten aus ganz Deutschland nach Königswinter, um sich Zukunftsperspektiven für ihre Sammlungen aufzeigen zu lassen. Als Referenten konnten Vertreter namhafter Organisationen und Institutionen, die sich mit schlesischem Kulturgut und seiner Erhaltung befassen, gewonnen werden. Dazu zählen das Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE) in Oldenburg, die Martin-Opitz-Bibliothek in Herne sowie das Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf.

Der erste Tag der Veranstaltung war in verschiedene Themenblöcke gegliedert: Zunächst wurden verschiedene Institutionen vorgestellt, die sich in unterschiedlicher Weise der Erhaltung und Förderung des schlesischen Kulturerbes widmen. Anschließend wurde erläutert, welche Möglichkeiten das Beratungsangebot den Betreibern schlesischer Heimatsammlungen bietet und welche Formen der Zusammenarbeit mit Kommunen und anderen Bildungsträgern möglich und nötig sind, um diese Einrichtungen für die Zukunft bewahren zu können. Im nächsten Teil der Veranstaltung, die in einer sehr diskussionsfreudigen Atmosphäre stattfand, beschäftigten sich die Teilnehmer mit der aktuellen Situation der kleinen schlesischen Sammlungen im Bundesgebiet. Am Beispiel von Haus Schlesien und seinem „Breslauer Kabinett“ wurden verschiedene Aspekte des Umgangs mit Sammlungsgütern und Kooperationsmöglichkeiten von Museen und Heimatsammlungen aufgezeigt. In einem weiteren Abschnitt stan-



Betreuer schlesischer Heimatstuben während der Tagung im Haus Schlesien.

den die praktischen Aspekte des sachgerechten Umgangs und der Präsentation verschiedener Arten von Exponaten sowie organisatorische und juristische Maßnahmen zur Bewahrung der Sammlungen im Mittelpunkt.

Der zweite Tag der Veranstaltung hatte die Bestandserhaltung und -pflege zum Thema. An vielen praktischen Beispielen und zahlreichen Bildern wurde der pflegliche und sachgerechte Umgang mit Archivalien aus den verschiedensten Bereichen wie Textilien, Grafik, Papier

(Bücher und Dokumente) und Fotografien aufgezeigt. Im letzten Abschnitt der Tagung standen die Heimatstuben als Teil der Stadtgeschichte der jeweiligen westdeutschen Kommunen im Fokus. Zunächst erhielten die Teilnehmer Einblick in die Grundlagen und Möglichkeiten einer effektiven Pressearbeit und die Bedeutung eines guten Kontakts zu verschiedenen Medien wie Zeitung und Internet. Anschließend wurden sie darüber informiert, welche Elemente moderner Öffentlichkeitsarbeit für Heimatsammlungen anwendbar sind, um ein größeres Publikum zu erreichen. Schließlich hatten die engagierten ehrenamtlichen Leiter der schlesischen Heimatsammlungen Bunzlau (Siegburg) und Hindenburg (Essen) Gelegenheit, ihren Mitstreitern von ihren Erfahrungen aus der Zusammenarbeit mit ihren Kommunen bzw. städtischen Museen zu berichten.

Insgesamt fand während der Tagung ein sehr lebhafter Gedanken- und Erfahrungsaustausch statt. Die Teilnehmer zeigten sich hochofreut, daß nun eine Anlaufstelle für die Heimatstubenbetreiber mit ihren Sorgen und Nöten existiere. Eine zweite Tagung fand am 1./2. März 2011 statt. Projektmitarbeiterin Dorothee Herbert steht weiterhin schlesischen Heimatstubenbetreibern bzw. deren Leitern unter Tel. 02244/886-234 für Anfragen und Beratungen zur Verfügung. *Dorothee Herbert*

Schlesienfahrt des Diakonissenmutterhauses Frankenstein

Unter dem Motto „Auf dem Weg zur Versöhnung- in die Heimat der Diakonissen“ sind die Ordensfrauen auf Reisen.

Alle zwei Jahre unternimmt das Diakonissenmutterhaus Frankenstein in Wertheim am Main mit einer großen Reisegruppe eine Fahrt nach Niederschlesien in die frühere Heimat der Diakonissen. Diese Fahrten stehen immer unter dem Motto „Auf dem Weg zur Versöhnung - in die Heimat der Diakonissen“. Besichtigt wurden während der Fahrt 2010 unter anderem der St. Anna-Berg sowie Schloß Miechowitz, von wo die Diakonisse Eva von Tiele-

Winkler herstammt. In Breslau suchte man den jüdischen Friedhof auf, besichtigte die Altstadt sowie Dom und Jahrhunderthalle. Ein fester Bestandteil der Fahrten ist eine Feier an der Gedenkstätte des Mutterhausgeländes in Frankenstein. Eine Stadtbesichtigung auf den Spuren der Diakonissen schloß sich an.

Bei einem Abendessen mit dem Landrat und dem Bürgermeister von Frankenstein wurden Stipendienverträge für vier Grundschüler der Grundschule 1 in Frankenstein von dem Vorstandsvorsitzenden des Ev. Diakonissenmutterhauses Dr. Dieter Dreisbach, Oberin i. R. Irmgard Stolz, den vier Grundschulern und deren Eltern unterschrieben. Außerdem war die stellvertretende Direktorin der Berufsschule in Frankenstein anwesend, die für die Ausbildung zuständig ist. Im August 2010 sind zwei Praktikanten im Rahmen ihrer Ausbildung zum Koch nach Wertheim in das Diakonissenmutterhaus und das Wohnstift Hofgarten gekommen. Dies sind gelebte Zeichen im Rahmen der Partnerschaftvereinbarung der Landkreise Main-Tauber und Frankenstein (Ząbkowice), die auf Initiative des Diakonissenmutterhauses geschlossen wurde. - Die Rückreise führte über Prag. *Walter Ruf*

An der Gedenkstätte für das Diakonissenmutterhaus in Frankenstein.



Wege zur Gesundheit mit Feldenkrais, Tai Ji und Qi Gong

Vom 12. bis 21. August 2011 findet in der Grafschaft Glatz wieder ein Kurs „Wege zur Gesundheit mit Feldenkrais, Tai Ji und Qi Gong“ statt. Die Kursleitung liegt bei Wolfgang Böhm, Marianne Klug führt die Wanderungen

durch ihre frühere Heimat. Auch ein Besuch von Görlitz steht auf dem Programm, untergebracht sind die Teilnehmer in Bad Landeck. Informationen bei Marianne Klug, Kapuzinerstr. 21, 97070 Würzburg (Tel. 0931/55926).

Geburtstagsglückwünsche

Den Jubilarinnen und Jubilaren übermitteln wir unsere herzlichsten Glückwünsche. Wir verbinden damit die besten Wünsche für ihre Gesundheit und Schaffenskraft. Gleichzeitig danken wir ihnen dafür, daß sie sich der Bewahrung des deutschen Kulturerbes Schlesiens verpflichtet fühlen.

Am 2. Januar 2011 vollendete Herr **Prof. Dr. Hubertus Lossow**, der in Berlin lebt, sein 100. Lebensjahr. Er stammt aus Oppeln. Nach der Schulzeit und dem Studium wurde er 1935 an der Breslauer Friedrich-Wilhelms-Universität zum Dr. phil. promoviert. Schon seit 1934 war er am Schlesischen Museum der Bildenden Künste in Breslau tätig; 1943 wurde er dort kommissarischer Direktor. Am 22. Januar 1945 begann die Flucht aus Schlesien. Nach dem Krieg wurde Herr Lossow wissenschaftlicher Sachbearbeiter der ehemals Staatlichen Museen Berlin, 1948 wissenschaftlicher Kustos dieser Einrichtung. Seit 1953 wirkte Hubertus Lossow als Professor an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin; er wurde auf den Lehrstuhl für Kunstgeschichte berufen. Nach einem außerordentlich erfolgreichen Wirken wurde Prof. Dr. Lossow 1976 emeritiert, doch konnte er in Selbstvertretung bis 1979 arbeiten. Ihm wurden zahlreiche Ehrungen zuteil. Als bedeutender Kenner der italienischen Kunstgeschichte wurde er 1974 Präsident des Berliner Comitato der Società Dante Alighieri. Als Nestor der schlesischen Kunstgeschichte wurde er 1997 für seine bedeutenden Beiträge zur Erforschung und Darstellung des deutschen Kulturerbes des Ostens mit dem Georg-Dehio-Preis der Künstlergilde Esslingen ausgezeichnet.

Mit seinem Buch „Michael Willmann (1630-1706). Meister der Barockmalerei“, das 1994 im Bergstadtverlag W. G. Korn erschien, erwies sich Prof. Lossow als ein hervorragender Kenner der ostdeutschen Malerei. In anderen Schriften würdigte er viele schlesische Künstler des 19. und 20. Jahrhunderts, darunter Adolf Dressler sowie Theodor und Markus von Gosen; genannt sei insbesondere seine Studie „Der Bildhauer Theodor von Gosen 1873-1943“, die 1979 bei Delp in München erschien. Erwähnen sollte man auch einige andere Veröffentlichungen. Noch vor 1945 erschienen: „Das Vesperbild aus der Klosterkirche zu Leubus“ (1936), „Das Vesperbild in Schlesien“ (1939) und „Der Marienaltar in der Elisabethkirche zu Breslau“ (1939). Nach dem Zweiten Weltkrieg publizierte Hubert Lossow in der Vierteljahresschrift „Schlesien“ etliche Abhandlungen, u.a. „St. Hedwig, die Patronin Schlesiens“ (1958) und „Beispiele schlesischer Landschaftskunst 1820/40“ (1961).

Neben seiner wissenschaftlichen Arbeit war der verdienstvolle Gelehrte als Maler tätig, wenn auch nur in bescheidenem Umfang. Er war Mitglied des Vereins Berliner Künstler. Der Stiftung Kulturwerk Schlesien ist Prof. Dr. Hubertus Lossow als Mitglied und als Ehrenmitglied des Vereins der Freunde und Förderer eng verbunden.

Am 5. Januar wurde der Jurist **Werner Glaubitz**, der in Stuhr-Heiligenrode bei Bremen wohnt, 75 Jahre alt. Er wurde in Oppeln geboren. Seine Eltern stammten aus der Grafschaft Glatz. Nach der Vertreibung legte der junge Mann 1956 in Rüthen/Möhne die Abiturprüfung ab. Von

1956 bis 1962 studierte Werner Glaubitz Jurisprudenz an den Universitäten Berlin (FU), Freiburg und Bonn. 1962 fand in Köln das Referendarexamen statt, und 1965 folgte in Düsseldorf das zweite juristische Staatsexamen. Dann begann die berufliche Karriere des begeisterten Juristen. Von 1965 bis 1967 war Herr Glaubitz Referent bei der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände in Köln. Von 1968 bis 1970 war er als Referent bei der Landesvereinigung der Arbeitgeberverbände Nordrhein-Westfalens in Düsseldorf tätig. Von 1971 bis 2001 wirkte er zunächst als Referent und später 25 Jahre lang als Leiter der Abteilung Recht und soziale Sicherheit des Verbandes Gesamtmetall in Köln. Werner Glaubitz gehört zu den Autoren des Kommentars zum Betriebsverfassungsgesetz. Er verfaßte auch Aufsätze zu arbeits- und sozialversicherungsrechtlichen Fragen.

Seine Verbundenheit mit Schlesien ist stark ausgebildet. Das stellte er mehrfach unter Beweis. Werner Glaubitz ist Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Grafschaft Glatz. Der Stiftung Kulturwerk Schlesien gehört er seit Jahrzehnten an. 2005 ließ er sich zum Beisitzer im Vorstand des Vereins der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien wählen.

Am 6. Februar vollendete Herr **Dr. Peter Chmiel** sein 70. Lebensjahr. Der gebürtige Oberschlesier wohnt in Meerbusch im Rhein-Kreis Neuss. Er war viele Jahre lang Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Stiftung Haus Oberschlesien in Ratingen-Hösel und Mitherausgeber des „Oberschlesischen Jahrbuchs“. Nach dem Ende dieser Tätigkeit mit dem Erreichen des Rentenalters ist Herr Dr. Chmiel zeitweise in Oppeln tätig.

Herr Dr. Peter Chmiel verfaßte zahlreiche Aufsätze und Rezensionen. Zu seinen größeren Veröffentlichungen gehört das gemeinsam mit Jan Drabina herausgegebene Buch „Die konfessionellen Verhältnisse im Teschener Schlesien vom Mittelalter bis zur Gegenwart“, Band 9 in der Tagungsreihe der Stiftung Haus Oberschlesien (Ratingen 2000).

Am 12. Februar konnte **Sigismund Freiherr von Zedlitz**, der in Berlin wohnt, seinen 80. Geburtstag feiern. Er stammt aus Liegnitz, der früheren Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks der preußischen Provinz Schlesien. Seine weitverzweigte Familie war seit 1275 in den Herzogtümern Schweidnitz, Jauer und Liegnitz ansässig. Sie stellte mehrere Landeshauptleute und Kammerpräsidenten, vor allem aber mit Karl Abraham Freiherrn von Zedlitz den hochverdienten Justiz- und Kultusminister Friedrichs des Großen.

Sigismund Freiherr von Zedlitz mußte Ende Januar 1945 seine Heimat verlassen. Seine Flucht endete in Württemberg. In Ludwigsburg legte er 1951 die Abiturprüfung ab. Nach einer landwirtschaftlichen Lehre im Rheinland studierte er bis 1956 in München, Würzburg

Die Sternschnuppe

von Gerhard Unte

Ich sah eine Sternschnuppe fallen;
ein Stäubchen, zum Glühen entfacht,
sah kurz ich sie leuchten und wallen,
es war eine mondhelle Nacht.

Ein uraltes Märchen verkündet,
daß, wer eine Sternschnuppe sieht,
Erfüllung des Wunsches wohl findet,
der flugs durch die Seele ihm zieht.

Rasch wie ein Gedanke versprühte
der Funke, da faßte ich mich;
ein Wunsch in dem Herzen mir glühte,
gedacht hab' dabei ich an dich.

Aus Gerhard Unte: Des Lebens Quellen. Gedichte.
Würzburg 2000, S. 130.

und Innsbruck Rechtswissenschaft. Von 1956 bis 1969 wirkte er als Berufsoffizier bei der Bundeswehr; 1969 schied er als Major i. G. aus. Danach war er als Leiter der Vertriebsnetzplanung Inland bei VW-Audi in Wolfsburg tätig. Im Ruhestand konnte er sich dann intensiv seiner Heimat zuwenden. Als Vorsitzender (seit 1990) der „Historischen Gesellschaft Liegnitz e. V.“, als 2. Vorsitzender der „Bundesgruppe Liegnitz“ und als Vorstandsmitglied der „Stiftung Schlesische Heimatstuben“ entfaltete Sigismund Freiherr von Zedlitz eine fruchtbare Tätigkeit. Seit 1975 leitete er 147 Studienreisen nach Schlesien. Er unternahm auch sehr viele private Reisen in die Heimat, oft zu caritativen Zwecken. Sigismund Freiherr von Zedlitz wurde im Laufe vieler Jahre ein profunder Kenner Schlesiens. Er gehört auch zu den Deutschen, die seit den 1970er Jahren Brücken in das nach dem Zweiten Weltkrieg Polen zugefallene Schlesien schlugen. Dabei wahrte er sein objektives Geschichtsbewußtsein, war aber erfolgreich bemüht, zu einer fruchtbaren nachbarlichen Zusammenarbeit mit den neuen Bewohnern Schlesiens zu kommen.

Sigismund Freiherr von Zedlitz schrieb zahlreiche Auf-

sätze über Schlesien. Er ist auch der Verfasser des Buches „Stadtführer Liegnitz“. Außerdem publizierte er das Buch „Der Landkreis Liegnitz“ (2007). Das neueste Werk ist das Buch „Die Pilgerreise des Heinrich von Zedlitz nach Jerusalem 1493“; es erschien 2010 im Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn (s. S. 22).

Am 20. März beging Herr **Dipl.-Ing. Georg Drechsler**, der mit seiner Frau Helga in München lebt, seinen 90. Geburtstag. Er stammt aus Traunstein/Oberbayern, wurde aber durch seine in Breslau geborene und in Oberschlesien aufgewachsene Ehefrau an Schlesien und an die Pflege des Kulturerbes dieser früheren preußischen Provinz herangeführt. Herr Drechsler wuchs in München auf. Nach dem Abitur nahm er an der Technischen Hochschule München das Studium der Hochfrequenztechnik auf. Er schloß es als Diplom-Ingenieur ab. Danach war er als Betriebsingenieur bei Sendern und im Rundfunkstudio tätig. Zwölf Jahre lang war Herr Drechsler Filmtonemeister der Bavaria-Film in München-Geiselgasteig. Seit 1962 wirkte er beim ZDF und war beim Aufbau der Landesstudios Bayern und Nordrhein-Westfalen tätig. Er wurde Assistent des Technischen Direktors und Technisch-Wissenschaftlicher Berater. Georg Drechsler veröffentlichte Beiträge zur Fernstechnik in den Jahrbüchern des ZDF und in verschiedenen Büchern und Zeitschriften. Es ist im Grunde erstaunlich, daß der insbesondere technisch Versierte großes Interesse für die Geschichte und das Volkstum Schlesiens aufbrachte. Seine Ehefrau führte diese Zuwendung in einem beachtlichem Maße herbei.

Am 29. März konnte Frau **Helga Drechsler**, geborene Rüter, ihren 90. Geburtstag feiern. Ihr Geburtsort war Breslau. In Oberschlesien wuchs sie auf. Im Riesengebirge hatte ihre Familie Besitz. So ist Frau Drechsler auf mehrfache Weise mit ihrer geliebten Heimat verknüpft. Mit der Stiftung Kulturwerk Schlesien ist sie seit langem eng verbunden. Ihre Erkrankung macht es ihr aber nicht mehr möglich, an Tagungen teilzunehmen. Wir wünschen gerade ihr alles Gute.

Der Jubilarin und den Jubilaren übermitteln wir unsere herzlichsten Geburtstagsgrüße und alle guten Wünsche für ihr gesundheitliches Wohlergehen und ihre Schaffenskraft. Die Stiftung Kulturwerk Schlesien dankt allen für ihre Unterstützung bei den gemeinsamen Bemühungen um die Bewahrung und Pflege des deutschen Kulturerbes Schlesiens.

Klaus Hildebrandt

Bundesverdienstkreuz für Bernhard M. Baron

Am 17. Januar 2011 wurde der ehemalige Weidener Kulturamtsleiter, Dipl.-Verwaltungswirt (FH) Bernhard M. Baron, für seine literaturhistorischen Verdienste mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Der Geehrte wurde zwar 1947 in der bayerischen Oberpfalz geboren, ist jedoch Oberschlesischer Abstammung. Er prägte über Jahrzehnte das städtische Kulturleben seiner Oberpfälzer Heimatstadt Weiden. So begründete er 1985 die überregionalen, thematisch ausgerichteten „Weidener Literaturtage“, die er bis 2007 organisierte. Von Anfang an lud er auch stets schlesische Autoren oder Autoren schlesischer Abstammung ein, beispielsweise

Reiner Zimnik, Helga Schütz, Claudia Keller, Werner Heiduczek und Hellmuth Karasek.

Bernhard M. Baron war Mit-Initiator der bayernweiten Literaturtage (ab 2004 im zweijährlich Rhythmus) und ist Verfasser einer inzwischen in 4. Auflage erschienenen Weidener Literaturgeschichte. Bernhard M. Baron erhielt bereits 1995 den Friedrich-Baur-Literaturpreis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, 1998 den Nordgaupreis des Oberpfälzer Kulturbundes, 2000 den Literaturpreis des Bezirks Oberpfalz und 2009 den Kulturpreis „Brückenbauer/stavitel mostu“ des Centrums Bavaria-Bohemia.

Zum Andenken an Fritz-Jürgen Kador

„Spurensuche“ - so nannte Dr. Fritz-Jürgen Kador seinen Tagebuchbericht über unsere drei gemeinsamen Schlesien-Reisen 1985, 1987 und 1990. Eine vierte sollte erst 2004 mit Präsident Blaschke vom Haus Schlesien folgen.

Fritz-Jürgen Kador erblickte am 22. November 1932 in Saarau, Kr Schweidnitz, das Licht der Welt. Er wuchs in Kanth und ab 1938 in Frankenstein auf. Nach seinem Studium war er von 1963 bis 1973 im Personalwesen der Klöckner-Humboldt-Deutz AG in Köln tätig. Dort begegneten wir uns, weil auch ich von 1965 bis 1969 in jener Personalabteilung arbeitete. Sachte, ganz sachte entspann sich über reine Kollegialität eine Freundschaft zwischen uns und unseren Familien, die treuer und herzlicher nicht sein kann - in viereinhalb Jahrzehnten. Und nun hat Fritz-Jürgen Kador uns alle am 17. Juli 2010 verlassen. Unendlich traurig gilt es: Abschied zu nehmen. Alles hat seine Zeit!

Wir haben miteinander gearbeitet und gefeiert, sei es in der Familie oder etwa Silvester 1987 in Krummhübel. Fritz-Jürgen liebte seine, leider schon vor ihm verstorbene Frau Rosemarie, seine Tochter Anja, seinen Sohn Tobias, das Kochen, einen guten Rotwein in gemütlicher Runde und seine Arbeit, die sich erfreulich erfolgreich gestaltete. So war er von 1973 bis zu seiner Pensionierung 1998 Geschäftsführer und Leiter der Abteilung ‚Betriebliche Personalpolitik‘ bei der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände in Köln. In dieser Funktion hatte er zahlreiche Ehrenämter in Institutionen inne, die sich mit Fragen des Personalmanagements sowie der Gestaltung von Arbeit befassen. Gern referierte er bei Seminaren. Man schätzte ihn als praxisorientierten Dozenten. Zahlreiche Veröffentlichungen wären zu nennen. Drei haben wir gemeinsam publiziert, davon zwei zur ‚Personalplanung‘ beim Rationalisierungskuratorium der Deutschen Wirtschaft und die ‚Checklisten für die betriebliche Personalarbeit‘ beim Heider-Verlag.

Anfänglich war ja sein Schlesien-Herz etwas verschüt-

tet. Aber ich habe es erfolgreich freigeschaufelt. Und so wirkte er dann bei der Stiftung Kulturwerk Schlesien im Stiftungsrat und als Rechnungsprüfer, als Vorstandsmitglied beim Verein der Freunde und Förderer, als Aufsichtsratsmitglied des Bergstadtverlages W. G. Korn und als Schatzmeister von Haus Schlesien.

Seine Eintragungen im Tagebuch der Schlesienreisen beendet er mit einem Gedicht, betitelt:

Fragen

Ist die Handvoll Erde aus Schlesien,
dem Sarg der Mutter nachgeworfen,
Heimat?

Waren es die Bilder,
die sie in ihrem Herzen bewegte und
an denen wir zuweilen teilhatten,
ausgelöscht jetzt durch den Tod?

Kann man Heimat wechseln?
Ubi bene ibi patria?
Kann man Heimat verlieren,
Heimat los, heimatlos werden?

Fährt man nach Hause,
wenn man zur Jahreswende
nach Krummhübel,
das heute Karpacz genannt wird,
reist?

Fritz-Jürgen, Du bleibst unvergessen.

Hans-Joachim Kempe

Zum Gedenken an Freunde und Förderer

Wenn im „Schlesischen Kulturspiegel“ Personen im Fünfjahresrhythmus zum Geburtstag gratuliert wird, die eng mit der Stiftung Kulturwerk Schlesien oder deren Verein der Freunde und Förderer verbunden sind, so soll auch deren Ableben vermeldet werden.

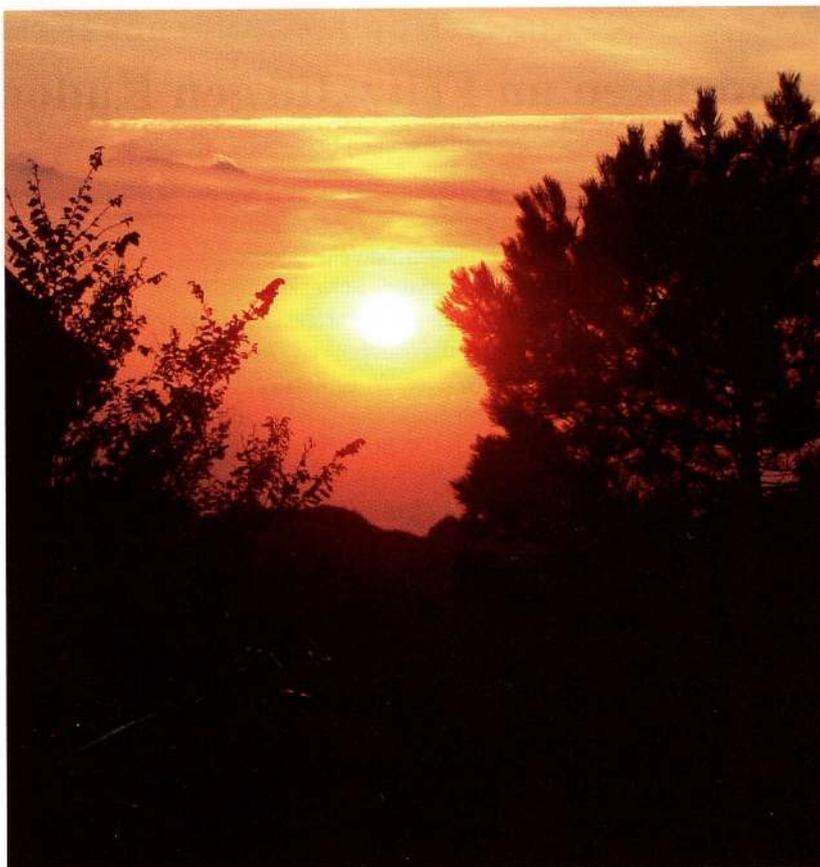
Nachrufe hat bisher Prof. Dr. Eberhard Günter Schulz geschrieben, der jedoch inzwischen selbst verstorben ist. So werden die Meldungen nun kurz bleiben, doch sei zum Lebenslauf stets auf die letzten Glückwünsche verwiesen. Es gilt, folgender Persönlichkeiten zu gedenken:

Joachim Georg Görlich (Oberglögau O/S 8.5.1931 - 12.10.2009 Haan; Schlesischer Kulturspiegel 2006, S. 26) war Musiker, Komponist und Journalist. Groß geworden in Schule und Beruf war er in Polen, wo er sich auch politisch betätigte, und von wo er 1959 nach Deutschland ausgebürgert wurde. Er hat an die 70 Werke komponiert, darunter Symphonien und Fagottkonzerte. Sein Lieblingskomponist war Ludwig van Beethoven, wohl auch wegen

dessen Aufenthalt im Schloß Oberglögau, worüber er auch in dieser Zeitschrift berichtete.

Barbara Suchner (Cawallen 31.7.1922 - 24.7.2010 Tann/Ndb.; Schlesischer Kulturspiegel 2007, S. 39f.) war von Beruf Apothekerin, nach Neigung Literaturfreundin und Autorin. Veröffentlicht hat sie seit 1978 vor allem Erinnerungen an ihre Heimat, etwa „Land der Tränen und Träume - schlesische Kindheitserinnerungen“, aber auch Romane und zwei Sachbücher, ein „Schlesisches Wörterbuch“ und eines über schlesische Redensarten. Besonders verdient gemacht hat sie sich mit der Herausgabe der „Lyrischen Flugblätter“.

Dr. Heinrich Trierenberg (Cosel/OS 23.8.1913 -



31.10.2010 Kiel; Schlesischer Kulturspiegel 2008, S. 43) hat besonders für die deutsch-polnische Verständigung am Objekt Schlesien gewirkt, und zwar in Wort und

Tat, in Publikationen, Freundschaften mit polnischen Schlesiern und Vereinsmitgliedschaften, wie etwa dem Verein zur Pflege schlesischer Kunst und Kultur in Lomnitz. Schlesien hatte er schon in den 70er Jahren besucht und davon mit aktuellen Fotos während der Studientagungen der Stiftung Kulturwerk Schlesien berichtet. Unter seinen zahlreichen Veröffentlichungen, auch in Verbindung mit dem Kulturwerk, ragt der „Reiseführer Schlesien“ heraus, der bereits 1987, also noch zu kommunistischen Zeiten in Polen, erschien.

Alida Hetzer (6.9.1935 - 6.12.2010) gehörte zu den Angestellten der Stiftung Kulturwerk Schlesien. Von 1979 bis 2000 war sie als Reinigungskraft beschäftigt, aber eigentlich so etwas wie die „gute Seele“ der damals sechsköpfigen Mitarbeiterschar, die sie - unvergessen - regelmäßig mit selbstgebackenem Kuchen versorgte. Ihr Tod hat sie von schwerem Leiden erlöst.

Wolfgang Thaler (Bad Altheide 25.8.1925 - 10.12.2010 Bonn; Schlesischer Kulturspiegel 2005, S. 44f.) war Buchhändler mit Leib und Seele, ein Buchhändler der alten Schule. Wenn er während der Wangener Gespräche oder der Jahrestagung des Kulturwerks am Büchertisch stand, war er in seinem Metier. In seinen letzten Jahren ist er wieder in seine Heimat, in die Grafschaft Glatz und nach Bad Altheide, gefahren. Und das Kabarett hatte es ihm angetan, vor allem die Schlesier, darunter besonders Werner Fink. Ich habe ihn als selten gebildeten Menschen kennengelernt, bescheiden um seine Person, humorvoll und klug, seine gesundheitlichen Schwierigkeiten bis zuletzt klaglos und immer mit Hoffnung ertragend.

Ulrich Schmiewski

Zum Tod von Herbert Giersch

Der „Erfinder“ der „Konzertierten Aktion“ galt als einer der beeindruckendsten deutschen Universitätslehrer der Wirtschaftswissenschaften, mit dem man kaum ein Gespräch ohne Erkenntnisgewinn führen konnte.

Herbert Giersch, geboren am 11. Mai 1921 in Reichenbach/Eulengebirge, entstammte einer schlesischen Landwirtsfamilie, die durch die Weltwirtschaftskrise 1930 „mit voller Härte“ getroffen wurde. Dies sollte zum „prägenden Erlebnis“ für den damals knapp Zehnjährigen werden und ihn veranlassen, Volkswirtschaft zu studieren. Sein Studium absolvierte er an den Universitäten Breslau, Kiel und Münster. 1948 wurde er zum Dr. rer. pol. promoviert und 1950 habilitiert. 1955 erhielt er einen Ruf als ordentlicher Professor an die Universität Saarbrücken, nachdem er zuvor an der Universität Münster als Privatdozent tätig gewesen war. 1969 wurde er zum Präsidenten des Instituts für Weltwirtschaft in Kiel bestellt, das der „charismatische Professor“ während seiner dortigen Tätigkeit (1969-1989) zu einem Anwalt „strikt marktwirtschaftlich“ orientierter Wirtschaftstheorie von internationalem Ruf gestaltete. Gleichzeitig lehrte er als Ordinarius an der Universität Kiel. Schon seit 1960 war Herbert Giersch wissenschaftlicher Beirat beim Bundesministerium für Wirtschaft, von 1964 bis 1970 Mitglied des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung. Von 1962 bis 1963 und von 1977 bis 1978, lehrte er als Visiting Professor an

der Yale University. Von vielen Ehrungen und Auszeichnungen, die ihm zuteil wurden, seien genannt: Hon. Fellow der London School of Economics, Hon. Member der American Economic Association, Ehrendoktor der Universitäten Erlangen-Nürnberg, Basel und Saarbrücken, Mitglied des Ordens Pour le Mérite für Wissenschaft und Künste, Mitglied des Council und Executive Committee der International Economic Association, Präsident der Mont Pelerin Soc., Corresp. Fellow der British Academy London, Member der Swedish Academy of Engineering Sciences, schließlich Träger des Bundesverdienstkreuzes mit Stern und Schulterband. Zu nennen sind zudem der Paolo Baffi International Prize for Economics und der Ludwig-Erhard-Preis für Wirtschafts-Publizistik.

Herbert Giersch, der „Erfinder“ der „Konzertierten Aktion“ bzw. des aufeinander abgestimmten gleichzeitigen Verhaltens von Bundesregierung, Bundesbank, Gewerkschaften und Wirtschaftsverbänden in gesamtwirtschaftlichen Fragen, galt als einer der beeindruckendsten deutschen Universitätslehrer der Wirtschaftswissenschaften, mit dem man kaum ein Gespräch ohne Erkenntnisgewinn führen konnte. Er verstarb am 22. Juli 2010 in Saarbrücken.

Konrad Fuchs

Erich Elsner: Ich lächle, leuchte, wandere ...

Zu Ehren des 100. Geburtstages von Erich Elsner präsentiert das Oberschlesische Landesmuseum vom 27. Februar bis 17. April 2011 eine Sonderausstellung zum Leben und Werk des lange Zeit in Ratingen tätigen Künstlers.

Erich Elsner wurde am 16. März 1911 im oberschlesischen Grunau, Kr. Neisse, geboren und lebte von 1958 bis zu seinem Tod 1985 in Ratingen. Dazwischen liegen viele Stationen in seinem Leben und künstlerischen Wirken.

Elsner zeichnete schon als Kind gern und viel. Nach der praktischen Tischlerlehre in Neisse erhielt er seine weitere Ausbildung von 1927 bis 1932 bei den bekannten Bildhauern Cirillo Dell'Antonio und Walter Volland an der Warmbrunner Holzschnitzschule im Riesengebirge. Dies war ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Bildhauerei. Anschließend arbeitete er freischaffend in Neisse und wurde nach einem kurzen Studienaufenthalt in Paris 1937/38 als Student an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin aufgenommen. Dort studierte er bei Professor Paul Wynand, einem Rodin-Schüler, plastisches Arbeiten. Professor Wilhelm Tank unterrichtete ihn in Zeichnen und Anatomie. Weitere künstlerische Vorbilder waren die Bildhauer Georg Kolbe, Fritz Klimsch und Ernst Barlach.

Im März 1946 kehrte Elsner aus der Kriegsgefangenschaft zurück und ließ sich in Windischeschenbach/Oberpfalz nieder. Ab 1948 war er wieder als freischaffender Bildhauer tätig. Neben verschiedenen plastischen Arbeiten entstanden in dieser Zeit viele Zeichnungen und Aquarelle. Außerdem befaßte Elsner sich intensiv mit Porträtstudien. Restaurierungsarbeiten in den Kirchen der Umgebung führten zu größeren Aufträgen, u. a. in Kirchen, an Schulen und öffentlichen Gebäuden. Den Anschluß an die internationalen Entwicklungen der Bildhauerkunst, von denen Deutschland in der NS-Zeit abgeschnitten war, vollzog Elsner in der konsequenten Weiterentwicklung in der Vorkriegszeit erworbener Ausdrucksmittel. So stand die menschliche Figur weiterhin im Mittelpunkt seiner bildhauerischen Arbeit. 1954 heiratete Elsner Ursula Pawlowsky. Aus beruflichen Gründen zog das Ehepaar 1957/58 nach Ratingen, wo 1960 Sohn Thomas geboren wurde. Elsner begann seine ersten beiden Arbeiten zum Thema Mutter und Kind. 1966 bezog die Familie in Ratingen das Haus Am Waldrand 1, in dem sich seitdem auch das Atelier Elsners befand.

Kubische Volumina

Entwickelte Elsner gegen Ende der 1950er Jahre seine Figuren aus „kubischen“ Volumina mit verdichteter physischer Präsenz, so stieß er später auch zur abstrakten Formensprache vor. Die Assoziation an Gegenständliches spielte stets eine Rolle, z. B. in seinen beiden Hauptwerken: dem für den Rhein Stahlkonzern geschaffenen „Triumphalen Dreieck“ (1966) in Bottrop und dem „Dreiklang“ (1969), einer Brunnenplastik für die Sparkasse Ratingen. Ein auffliegender Vogelschwarm inspirierte zur erstgenannten Arbeit. Der etwa zwei Meter hohen Ratinger Brunnenplastik liegen Strukturen vegetabilen Wachstums zugrunde. Für die neue Herz-Jesu-Kirche in Ratingen-Ost

gestaltete Elsner Altar, Kreuz, Ambo und verschiedene Leuchter in Bronze, seinem bevorzugten Material seit Anfang der 1960er Jahre. Nachfolgend entstanden weitere maßgeblich Werke: fünf Wappen und eine Schrifftafel für die Gedenkstätte des Deutschen Ostens auf Schloß Burg im Bergischen Land (1975), die überlebensgroße Bronzeplastik des „Bergeistes Rübezahl“ in Goslar (1981/82), fünf Türgriffe in Bronze für die Stiftung Haus Oberschlesien in Ratingen (1982) und als letzter öffentlicher Auftrag die Bronzeplastik „Auffliegende Vögel“ für die Stadt Ratingen (1983). - Im März 1985 wurde Elsner Opfer eines Verkehrsunfalls, an dessen Folgen er am 23. April 1985 starb.

Dem Menschen zugewandt

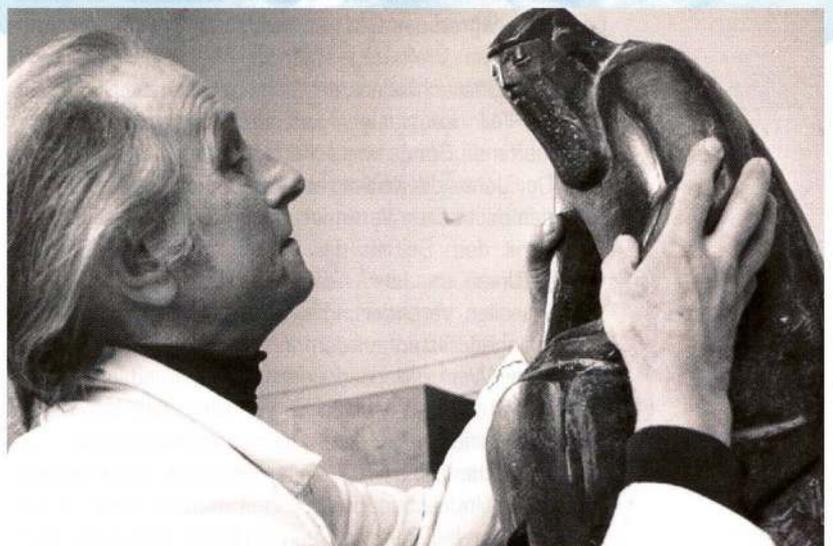
Erich Elsner schuf neben den Arbeiten für den „öffentlichen Raum“ eine große Zahl von Kleinplastiken, Reliefs, Vorstudien, Zeichnungen und sogenannten Kastenplastiken. Die Ausstellung zeigt Werke aus allen Schaffensperioden. Insbesondere die Kleinplastiken, die sich ganz überwiegend dem Menschen zuwenden, machen neben den großen Auftragsarbeiten einen wichtigen Teil des Lebenswerks des Bildhauers aus. Hier zeigt sich die besondere Fähigkeit Elsners, in der kleinen Form und auf das Wesentliche reduzierten Personen und Situationen einen ganz persönlichen, unverwechselbaren Ausdruck zu verleihen.

Ein besonderer Dank gilt Thomas Elsner, durch den diese Ausstellung erst ermöglicht wurde. Weitere Informationen zum Künstler gibt es unter www.erich-elsner.de.



Türgriff als „Wappen“ in Bronze für die Stiftung Haus Oberschlesien in Ratingen (Hösel), 1982. Foto: Oberschlesisches Landesmuseum.

Erich Elsner im Atelier mit dem Modell seiner großen Bronzeplastik des Bergeistes Rübezahl in Goslar, 1982. © Thomas Elsner.



ei-art. Prämierte schlesische Ostereier

Vom 20. März bis 1. Mai 2011 ist im Oberschlesischen Landesmuseum die Ausstellung „ei-art“ mit prämierten Ostereiern aus Oppeln in Fortführung der vorjährigen Schau mit ebensolchen Objekten aus Gleiwitz zu sehen.

Die Oppelner Ostereier werden in passend arrangiertem österlichen Ambiente gezeigt. Sie stammen aus der reichen Sammlung des Freilichtmuseums in Oppeln. Dieses Museum befaßt sich intensiv mit der regionalen Volkskultur. So werden Volkssitten und Bräuche im Jahresverlauf betrachtet. Das Oberschlesische Landesmuseum ergänzt die Leihgaben aus Oppeln wieder durch eigene Exponate.

Zu sehen sind typische Techniken; z. B. die Gravur- bzw. Ausschabetechnik und die Wachsbatiktechnik. Nach

der Gravurmethode verzierte Eier nennt man „kroszonki“. Die mit Wachsbatiktechnik gestalteten Eier heißen „pisan-ki“. Für die Gravurtechnik sind verschiedenste Ritz- und Schabeinstrumente wie Rasiermesser und spezielle Klagen geeignet, mit denen man unterschiedlich breite Linien und feinste Ornamente erzielt. Diese Verzieretechnik ist am Oberlauf der Oder besonders beliebt.

In der Ausstellung werden zudem das Osterfest und typisch schlesische Osterbräuche anschaulich präsentiert. Letztere unterscheiden sich je nach Land und Glaubensangehörigkeit. Dazu gehört auch die Kunst, Ostereier phantasievoll zu bemalen und zu verschenken. Das Ei ist Symbol des Lebens, der Fruchtbarkeit und der Erneuerung. In früheren Zeiten wurden die Ostereier der Frühlingsgöttin Ostara zum Opfer gebracht. Heute gelten sie als Zeichen der Freundschaft, als Geschenk und sind besonders bei Kindern beliebt. In Oberschlesien gibt es diesen Brauch seit dem 10. Jahrhundert.

Außerdem führte unter dem Titel „ei-art - Ostern polnisch“ die nordrhein-westfälische Landesvertretung bei der Europäischen Union in Brüssel am 29. März eine volkscundliche Präsentation als Abendprogramm zu schlesischen Osterbräuchen anlässlich der EU-Ratspräsidentschaft durch. Das Oberschlesische Landesmuseum entwickelte dazu eine Präsentation mit Installation sowie ein kurzweiliges Programm mit praktischem Anschauungsteil für ein ausgewähltes Publikum, das sich mit typisch schlesischen Ostertraditionen und dem kunstvollen Verzieren von Eiern vertraut machte.

Ostereier in der für Oberschlesien typischen Kratztechnik aus Oppeln.
Foto: Muzeum Wsi Opolskiej.



Struktur und Architektur

Das postindustrielle Kulturerbe Oberschlesiens. Thomas Voßbeck präsentiert beeindruckende Fotografien.

Oberschlesien entwickelte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einem der wichtigsten industriellen Zentren Preußens und Deutschlands. Zahlreiche Bergwerke, Kokereien, Hütten, Kraftwerke und Werke der Chemieindustrie prägten das Bild der Landschaft. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs fiel die ehemalige preußische Provinz Oberschlesien an den polnischen Staat. Ein großer Teil der riesigen Industriekomplexe hat in der geschaffenen Sonderwirtschaftszone bis zum Beginn der 1990er Jahre die Zeiten relativ unbeschadet überdauert. Mit den politischen Veränderungen 1989 einerseits, aber auch mit dem Beitritt der Republik Polen zur Europäischen Union im Jahre 2004 kam es zu tiefgreifenden strukturellen Veränderungen. Die meist veralteten Industrieanlagen hatten auf dem Weltmarkt kaum eine Chance. Viele Werke wurden geschlossen, hunderttausende Menschen wurden arbeitslos. Vor allem die Hütten- und Stahlindustrie erlebte einen spürbaren Niedergang.

Inzwischen sind viele dieser Betriebe aus einer vergangenen Industrieepoche verschwunden oder stehen kurz vor der Liquidation. Dennoch findet man auch heute

noch zahllose intakte und beeindruckende Anlagen verschiedener Industriebereiche. Bevor Abriß oder Modernisierung das Landschaftsbild unwiederbringlich verändern werden, setzt die Fotoausstellung „Struktur und Architektur“ der beeindruckenden Industriearchitektur Oberschlesiens ein künstlerisches Denkmal.

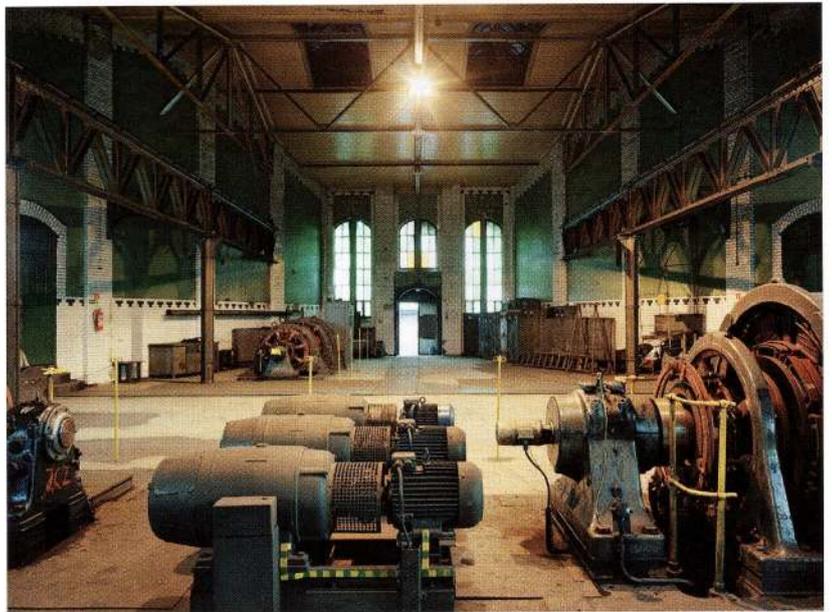
Beeindruckende Inszenierung

Fotograf Thomas Voßbeck von der 2004 gegründeten Berliner Initiative „Europareportage“ hat die Orte der Montanindustrie und weitere historische Bauten wie Brauereien und Schleusen mit der Kamera aufgesucht. Durch Bildkomposition und Lichteinfall hat er Hallen und Maschinen beeindruckend in Szene gesetzt. Die Motive der 46 großformatigen Farbfotografien zeigen viele Gemeinsamkeiten zum Ruhrgebiet. So erinnert die Elektro-Fördermaschine der Zeche Wiczorek in Kattowitz an das Pendant auf der Zeche Zollern in Dortmund. Die Odertal-Kokerei in Deschowitz entwarfen die Zollverein-Architekten Fritz Schupp und Martin Kremmer im Stil der Neuen Sachlichkeit. Darüber hinaus schufen auch Hans

Poelzig sowie Georg und Emil Zillmann für das Ruhrgebiet als auch für das oberschlesische Industriegebiet maßgebliche Bauten. Ergänzt werden die Bilder durch Hörstationen mit verschiedenen Industriegeräuschen. Sie werden ebenso wie viele Industriedenkmäler durch den Strukturwandel verschwinden.

Die Fotoausstellung wird an verschiedenen Orten präsentiert - vom 22. Mai bis zum 21. August 2011 in Ratingen. Partner sind das Oberschlesische Landesmuseum, das Deutsche Kulturforum östliches Europa in Potsdam, das Schlesische Museum in Görlitz, das LWL-Industriemuseum, Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur u. a. Weitere Informationen zur Ausstellung gibt es unter: www.europareportage.com.

Zur Ausstellung erscheint das Begleitbuch *Europareportage* (Hg.): *Struktur und Architektur. Das postindustrielle Kulturerbe Oberschlesiens. Deutsch-polnischer Bildband mit Fotografien von Thomas Voßbeck und einer CD des Klangkünstlers Richard Ortman. 200 S., 19,80 Euro. ISBN 978-3-936168-57-0.*



Grube Wiecezek, Doppelmaschinenhaus. Foto: Thomas Voßbeck, europareportage Berlin.

Schloßgeschichten - Adel in Schlesien

Die große Sonderausstellung zum oberschlesischen Adel wird vom 8. Mai 2011 bis zum 8. Januar 2012 unter dem Titel „Schloßgeschichten“ in Ratingen zu sehen sein und mit neuen authentischen Einsichten überraschen.

Zahlreiche Objekte und Modelle werden neue und authentische Einblicke in die bisher wenig bekannte schlesische Adelslandschaft gewähren. So wird die landschaftsgebundene Wirtschaftsweise durch einen fiktiven Gutshof als Modell erfahrbar. Auf der Folie eines Teils des oberschlesischen Kreises Kreuzburg soll die Agrarordnung mit Guts- und Grundherrschaft vorstellbar werden.

Das Thema „Jagd“ bildet einen der Ausstellungsschwerpunkte. Reiche Leihgaben zur Jagdtradition werden aus dem Schloßmuseum Pleß erwartet. Aus Pleß werden auch Gegenstände nach Ratingen kommen, die man dort nicht erwarten würde. Für Naturfreunde ist

das Präparat eines Wisentbullen aus Pleß ein besonderer Höhepunkt. Wisente, die europäischen Verwandten der Indianerbüffel, waren in den 1920er Jahren in freier Wildbahn ausgerottet und akut vom Aussterben bedroht. Sie wurden im nördlichen Ostpreußen angesiedelt und auch in Oberschlesien gehalten. Erhaltungszuchten mit nur zwölf Tieren aus Zoos und Wildgehegen haben diese Art bis heute erhalten. Dabei spielten der polnische Urwald von Białowieża und die Fürsten von Pless eine wichtige Rolle. 1865 erhielt Hans Heinrich XI. Graf von Hochberg und Fürst von Pless, drei Kühe und einen Bullen aus Białowieża als Geschenk. Er siedelte die vier Tiere in den riesigen Wäldern rund um das Schloß Pleß an: Mit über 51.000 Hektar, davon mehr als 33.000 Hektar Wald, verfügte er über den größten Grundbesitz in Schlesien. In den Pleßer Wäldern wurden die Wisente über Jahrzehnte isoliert gezüchtet und ausschließlich vom herrschenden Adel bejagt. Als in den 1920er und 1930er Jahren dann intensiv an der Rettung der Wisente gearbeitet wurde, konnte man auf reinblütige Nachkommen dieser Tiere, die heute die sogenannte Pleß-Linie bilden, zurückgreifen. 1936 wurde der Bulle Plisch von Pleß wieder nach Białowieża zurückgebracht: Die heute im dortigen berühmten Nationalpark frei lebenden Wisente stammen fast alle von ihm ab.

Hans Heinrich XI. von Pless wurde als Obersthofjäger bekannt und organisierte groß angelegte Kaiserjagden. Noch heute ist das nach ihm benannte Pleß-Horn unter Jägern in Gebrauch. Trophäen zahlreicher großer und kleiner Wildarten, Tierpräparate, Waffen, Jagdhörner, Kunst und Kitsch aus dem Leben der Schloßbewohner zeugen von der Jagdleidenschaft der Fürsten. Neben den Jagden dienten Feste aus dem Lebenszyklus der adeligen Familien als willkommene Anlässe für Zusammenkünfte.

Fürst Hans Heinrich XI. von Pless zu Pferd.
Bild: Schloßmuseum Pleß.



In der Ausstellung werden u. a. Gästebücher gezeigt, die, teilweise mit Zeichnungen versehen, die Anwesenheit der illustren Gäste zu bestimmten festlichen Gelegenheiten dokumentieren.

Die Schlösser und Gutshöfe des Adels dienten als wirtschaftliche Grundlage und waren zugleich sozialer und kultureller Mittelpunkt seines Lebens. Sie werden dem Besucher mittels zeitgenössischer Grafik und aktueller Fotos vorgestellt, wofür selten gezeigte Bestände des Oberschlesischen Landesmuseums genutzt werden. Die Architektur der Schlösser darf jedoch nicht verklärend und allein stehend betrachtet werden. Diese Gebäude ragten zwar nach Größe und Gestaltung hervor, doch stets waren sie Teil des gutswirtschaftlichen Ensembles. So schließen sich land- und forstwirtschaftliche Betrachtungen an. Ob Waldwirtschaft, Viehzucht oder Ackerbau, das waren die prägenden Momente für die Schloßbewohner und ihre Bediensteten im Jahreskreislauf. Die erwähnte modellhafte Darstellung von Gutshof und Guts-

landschaft verdeutlicht den Umfang und die Vielgestaltigkeit der ländlichen Wirtschaft. Unvollständig wäre die Wirtschaftsgeschichte des oberschlesischen Adels jedoch ohne seine Industrie. Hütten- und Bergwerke gehörten zu Beginn der Industrialisierung fast ausschließlich Adligen. Namen wie Ballestrem, Colonna, Henckel-Donnersmarck, Larisch-Mönnich, Schaffgotsch oder Tiele-Winckler sind untrennbar mit der Entwicklung der Industrieregionen in den preußischen und österreichischen Teilen Oberschlesiens verbunden. Doch auch diese Sicht ist etwas überzogen, denn in den Familien der Fürsten von Liechtenstein, von Lichnowsky, von Pless oder bei den Herzögen von Ratibor überwogen traditionellen Aufgaben im Dienste der Landesherren.

Oberschlesisches Landesmuseum

Bahnhofstr. 62, 40883 Ratingen

Tel: 0 21 02 / 96 50, www.oslm.de

Di-So 11-17 Uhr

NEUES AUS DEM MUSEUM FÜR SCHLESISCHE LANDESKUNDE

Proskauer Fayencen - Glanzstücke schlesischer Keramik

Fayencen sind porzellanähnliche keramische Erzeugnisse, deren Name von dem italienischen Ort Faenza in der Nähe von Florenz abgeleitet wird. Sie sollten das importierte chinesische „weiße Gold“ nachahmen.

Das Herstellungsverfahren verbreitete sich von Italien nach Frankreich und Holland (Delfter Fayence) in das übrige Europa. Wunsch der Hersteller war es, das aufwendig importierte chinesische „weiße Gold“ nachzuahmen, was erst ab 1708 in Meißen mit dem Einsatz von Kaolin gelang. Die Zeit, in der Fayencen hergestellt wurden, beschränkte sich vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, da man später das „echte“ Porzellan bevorzugte oder für den Alltag eher das günstigere Steingut erwarb. So fertigte die oberschlesische Manufaktur Proskau (bei Oppeln) nur von 1763 bis 1853, produzierte in dieser Zeit jedoch außergewöhnlich qualitätsvolle Stücke, die hohen Sammlerwert besitzen. Neben Eßgeschirren und

Walzenkrügen entstanden auch Terrinen und Kannen, deren Henkel oder Knäufe mit plastischen floralen Elementen versehen wurden oder in Form von Obst, Gemüse und Tieren gestaltet waren.

Für die Fabrikation von Fayencen gab es in Oberschlesien geeignete Tonlagen sowie den notwendigen Holzvorrat. Friedrich der Große hat den Anstoß gegeben, daß auch hier Fayencefabriken eingerichtet wurden. Die Herstellung der Fayence gleicht der des Porzellans. Der erste Brand erfolgt bei 1.200 °C, dadurch entsteht ein naturfarbener, poröser Scherben. Durch ein anschließendes Glasurbad oder einen Glasurüberguß wird das poröse Material bei einem weiteren Brand fest verschlossen und erhält eine meist weiße, glatte Oberfläche, auf die Farben aufgetragen werden können. Aufgemalte Dekore, z.B. florale Motive, Genreszenen oder Landschaften, bestehen aus Muffelfarben (Emailfarben), die bei einem weiteren, niedrigeren Brand mit der Glasur verschmelzen.

Diese bedeutenden keramischen Erzeugnisse aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts präsentiert Haus Schlesien vom 20. Februar bis zum 1. Mai 2011. Dabei wird die eigene Sammlung aus mehr als 40 Stücken ergänzt durch Leihgaben des Oberschlesischen Landesmuseums und privater Leihgeber. Zuvor war die Ausstellung im Oberschlesischen Landesmuseum zu sehen. Die Planung der Ausstellung erfolgte in Zusammenarbeit mit dem Oberschlesischen Landesmuseum, wo sie zuvor gezeigt worden ist. Neben Proskauer Fayencen werden auch Erzeugnisse aus der nahe Proskau gelegenen Manufaktur in Glinitz gezeigt. Führungen können unter Telefon: 02244-886 231 vereinbart werden.

Alexandra Marquetant

Teller mit durchbrochenem Rand aus Proskauer Fayence.



„Die Mutter aller andern Schlesischen Land-Charten“

Zum 450. Jubiläum der Schlesienkarte von Martin Helwig wird in Heisterbachrott eine Sonderausstellung gezeigt.

Am 14. September 2011 jährt sich zum vierhundertfünfzigsten Mal die Erstausgabe der Schlesienkarte des aus Neisse stammenden Martin Helwig. Über ein Jahrhundert war dieses handwerklich und ästhetisch herausragende Kartenwerk die Vorlage für alle nachfolgenden schlesischen Landkarten, so daß sie zu Recht als „die Mutter aller andern Schlesischen Land-Charten“ bezeichnet wird. Aus diesem Anlaß widmet Haus Schlesien dieser für die schlesische Kartographiegeschichte bedeutenden Karte und ihrem Schöpfer eine große Sonderausstellung.

Mit Beginn des 16. Jahrhunderts gelangte humanistisches Gedankengut auch nach Schlesien und erfaßte nicht nur die gebildeten Schichten der Hauptstadt Breslau, sondern auch die der kleinen Residenzstädte. So rühmte Philipp Melancthon, er kenne keinen Stamm in Deutschland, der mehr gelehrte Männer der Wissenschaft aufzuweisen habe als die Schlesier. Die Literatur dieser Zeit ist geprägt durch patriotische Historiographien und poetische Landeskunde, die vermehrt nicht nur in der Wissenschaftssprache Latein, sondern auch in Deutsch geschrieben wurde. Nach 1500 stellten Buchdrucker in Breslau und Neisse günstiger Bücher her, so daß das nützliche Wissen in Form von Chroniken, Kosmographien und Landkarten auch in den bürgerlichen Schichten Verbreitung fand.

Gelegenheitsdichter

Über die Jugendzeit des am 5. November 1516 in Neisse geborenen Martin Helwig ist wenig bekannt. Ab 1526 soll er Schüler der Lateinschule Valentin Trotzendorfs in Goldberg gewesen sein, später hat er sich vermutlich an der Universität in Krakau eingeschrieben, wofür sich genauso wenig Belege finden lassen, wie für sein Studium bei Martin Luther und Philipp Melancthon in Wittenberg, das er mit dem Magister abgeschlossen haben soll. Ab 1544 war Helwig als Lehrer an der Schule in Schweidnitz tätig, bevor er 1552 aus Glaubensgründen an die Breslauer Lateinschule Maria-Magdalena wechselte, die er von 1560 bis zu seinem Tod 1574 leitete. Zum Unterhalt seiner zehnköpfigen Familie schrieb er außerdem mancherlei Gelegenheitsgedichte und Horoskope sowie kleinere Schriften. Zu den Pflichten eines mathematisch gebildeten Humanisten wie Helwig gehörte es, Kalender und Vorhersagen zu erstellen.

Mit den Vorbereitungen für seine Schlesienkarte begann Martin Helwig 1559; drei Jahre benötigte er für die Bereisung Schlesiens, die meßtechnischen Beobachtungen und Berechnungen. Ohne die finanzielle Förderung des Breslauer Ratsherrn Nikolaus Rehdiger, hätte er dieses zeitraubende und kostspielige Vorhaben nicht beenden können. Der Kartenentwurf wurde von dem Breslauer H. Kron in Holz geschnitten und 1561 schließlich bei dem Buchdrucker Johannes Creutziger in Neisse gedruckt. Der Holzschnitt wurde mit solch hoher Fertigkeit ausgeführt, daß er an die Qualität eines Kupferstiches heranreicht. Helwig hat seine Karte bewußt nach



Schlesienkarte von Martin Helwig 1561 (Quelle: Badische Landesbibliothek Karlsruhe).

Süden orientiert, die Oder fließt somit von oben nach unten. In der unteren rechten Kartenecke ist ein Längemaßstab von 20 „gemeinen Landmeilen“ eingezeichnet, was einem Verhältnis von etwa 1 : 546.000 entspricht. Insgesamt erschienen bis 1889 elf Auflagen der Karte, und über mehr als ein Jahrhundert bildete sie die Grundlage für alle weiteren kartographischen Darstellungen von Schlesien.

Neben der Schlesien-Karte schuf Helwig im selben Jahr für Schulzwecke eine Karte vom alten Italien, es folgte 1564 seine Schrift „Erklärung Der Schlesischen Mappen, Wozu, und wie dieselbe nützlich zu gebrauchen: Sampt einem vollkommen Register, dadurch jede Stadt, Schloß und Kloster, ohne Mühe zu finden“ mit knappen Erläuterungen zur Kartenbenutzung und einer umfangreichen Liste aller schlesischen Ortschaften. Das Manuskript einer 1571 in Latein verfaßten Landesbeschreibung „Descriptio Silesiae“ ist verschollen.

Die Ausstellung im Haus Schlesien ist vom 15. Mai bis zum 18. September 2011 zu sehen und wird von dem ausgewiesenen Kenner der schlesischen Kartographie Manfred Spata aus Bonn kuratiert. Neben verschiedenen Ausgaben der Schlesienkarte Helwigs selbst werden in der Ausstellung auch einige der später entstandenen schlesischen Landkarten gezeigt, denen sie als Vorbild diente. Um den Besuchern auch die Bedeutung der Helwig-Karte für die schlesische Geschichte und Kultur zu vermitteln und die vorherrschenden technischen Möglichkeiten und Kenntnisse deutlich zu machen, wird auch das Umfeld Martin Helwigs dargestellt.

Neben der Sammlung des Kurators und den Beständen von Haus Schlesien werden weitere Leihgaben präsentiert, unter anderen solche der Stiftung Kulturwerk Schlesien. Als Höhepunkt der Ausstellung kann sicherlich die Erstausgabe von 1561 angesehen werden, deren einziges verbliebenes Exemplar sich in der Landesbibliothek in Karlsruhe befindet und freundlicherweise für die Ausstellung zur Verfügung gestellt wird. Im Anschluß an die Laufzeit im Museum für schlesische Landeskunde soll die Ausstellung an weiteren Orten im In- und Ausland gezeigt werden. Zu der Ausstellung wird ein zweisprachiger Katalog erscheinen.

„Zukunft - Stadt - Geschichte“

Die erfolgreiche Ausstellung, die Städte in Schlesien gestern und heute zeigt, geht auf Wanderschaft.

Nach zahlreichen Stationen innerhalb Deutschlands wird die zweisprachige Ausstellung „Zukunft - Stadt - Geschichte“, die im Jahr 2009 von Haus Schlesien konzipiert wurde, im Laufe des Jahres in mehreren schlesischen Städten präsentiert. Die Ausstellung stellt die Entwicklung ausgewählter schlesischer Städte von deren Gründung bis in die Gegenwart hinein dar. Geschichte, Entwicklung und Physiognomie einer Stadt hängen eng miteinander zusammen. Um die aktuelle Situation einer Stadt zu verstehen, ist die Auseinandersetzung mit ihrer Vergangenheit von großer Bedeutung. In ihrer Entwicklung weisen die schlesischen Städte untereinander zahlreiche Parallelen auf, unterscheiden sich in einigen Aspekten hingegen deutlich von vielen westdeutschen Städten. In den Stadthistorien spiegelt sich die wechselvolle Geschichte Schlesiens insgesamt wider.

Die vom Land Nordrhein-Westfalen geförderte Ausstellung stellt anhand von zwölf ausgewählten Städten diese Zusammenhänge dar. Die Besonderheit besteht darin, daß die Texte in enger Kooperation mit diesen zwölf Städten entstanden sind. So wurde der historische Part der Ausstellung, die jeweilige Stadtgeschichte bis 1945 von Haus Schlesien, die jüngste Geschichte seit 1945

sowie der Blick in die Zukunft hingegen von den Stadtverwaltungen bzw. Stadtmuseen verfaßt. Diese Zusammenarbeit, die sich auch in dem großen Interesse schlesischer Museen an der Präsentation zeigt, dokumentiert, wie stark in den letzten Jahren das Interesse an der deutschen Vergangenheit der schlesischen Kulturlandschaft vor Ort gewachsen ist.

Noch bis Ende März ist die Ausstellung im Keramikmuseum in Bunzlau zu sehen. Am 9. April wird sie dann in Schloß Lomnitz eröffnet, wo sie bis zum 30. Juni gezeigt wird. Im Anschluß präsentiert das Museum des Lebusener Landes in Grünberg die Ausstellung zum alljährlichen Weinfest vom 31. August bis 16. Oktober. Unmittelbar danach wird die Ausstellung für sechs Wochen im Regionalmuseum in Jauer zu sehen sein und von dort schließlich im Dezember ins Stadtmuseum Glatz wandern. Weitere Stationen im Jahr 2012 sind in Planung.

Museum für schlesische Landeskunde

Haus Schlesien, Dollendorfer Str. 412
53696 Königswinter-Heisterbacherrott
Tel. 0 22 44/ 88 60, www.hausschlesien.de,
Di-Fr 10-12, 13-17 Uhr; Sa, So und Fei: 11-18 Uhr

SCHLESISCHER KULTURKREIS MÜNCHEN

Stete Pflege von altem Brauchtum und Kultur

Am 27. Oktober 2010 konnte der „Schlesische Kulturkreis München“ in einer Festveranstaltung im Rhaetenhaus in München sein 15jähriges Bestehen feiern.

Neben zahlreichen Ehrengästen füllten die treuen Stammesbesucher den Saal. Nach der Begrüßung durch den Gründer und Leiter Wolfgang Hartmann folgten einige Grußworte. Dabei brachten die Landtagsabgeordnete und Vertriebenenpolitische Sprecherin der Bayern-SPD, Christa Naaß, die stellvertretende Direktorin des Hauses des Deutschen Ostens München, Brigitte Steinert, der Vorstandsvorsitzende der Stiftung Kulturwerk Schlesien, Prof. Dr. Karl Borhardt, und der Vorsitzende des Schlesier-Vereins München, Dr. Gotthard Schneider, ihre Anerkennung und Wertschätzung für 15 Jahre Arbeit zur Erhaltung und Verbreitung der reichen und vielseitigen Kultur und Geschichte Schlesien zum Ausdruck. Zehn Veranstaltungen pro Jahr mit jeweils detailliert ausgearbeiteten Vorträgen und entsprechend umfangreichem Bild- und Kartenmaterial sind doch mit erheblichem Arbeits-, Zeit- und Kostenaufwand verbunden. Es ist aber wichtig und lohnenswert, die schlesische Kultur mit Brauchtum und Mundart zu pflegen und zu erhalten.

Anschließend verlieh Bärbel Riemer, Vorsitzende des Schlesier-Vereins Bruckmühl in Oberbayern, einen süßen Bambi an Wolfgang Hartmann und ein süßes Hufeisen als Glücksbringer für die nächsten Jahre an Ute Hartmann, der fleißigen Hilfe im Hintergrund.

Im musikalischen Teil unter der Leitung von Frau Prof.

Bärbel Riemer dankt
Ute und Wolfgang
Hartmann mit einem
Präsent.



Edith Urbanczyk wurden Kompositionen von Schlesiern, die nach der Vertreibung erfolgreich in Bayern gewirkt haben, dargeboten, nämlich von Günter Bialas (1907-1995), Edmund Nick (1891-1977), Gerd Münzberg (1902-1994) und Michael Jary (1900-1988).

150 Veranstaltungen in 15 Jahren

In seinem Rückblick auf die vergangenen 15 Jahre konnte Wolfgang Hartmann mit Stolz mitteilen, daß 150 Veranstaltungen für über 8.000 Besuchern geboten wurden. Die Besucherzahlen sind erfreulicherweise in den letzten Jahren leicht gestiegen. Ergänzende kleine Ausstellungen im Vortragssaal und Tages-Kultur-Fahrten mit Besuchen von Ausstellungen in Museen und Galerien trugen zur

Vertiefung der Vorträge bei und waren eine beliebte Abwechslung.

Wolfgang Hartmann versicherte, daß er noch zahlreiche weitere Themen für künftige Veranstaltungen habe, sei Schlesien doch eine reiche Kulturlandschaft. Zur Verteilung kam eine Festbroschüre, in der der Schlesische Kulturkreis München vor- und in vielen Bildern die Höhepunkte der vergangenen 15 Jahre dargestellt werden. In ihr werden auch die begleitenden Ausstellungen und kulturellen Tagesausflüge dokumentiert. Schließlich wurde auch der Verstorbenen gedacht. Für den musikalischen Abschluß des Jubiläumsnachmittags sorgte die Knabenkapelle Dachau.

Wolfgang Hartmann

Programmübersicht des Schlesischen Kulturkreises 2011

Der Veranstaltungsbogen spannt sich von Bienenvätern bis zu alten Sagen.

Die Veranstaltungen finden bei freiem Eintritt stets im Rhaetenhaus München, Luisenstr. 27 (zwischen Hauptbahnhof und Königsplatz) statt und beginnen jeweils um 14 Uhr:

30. März: Monika Taubitz - Dichterin aus Schlesien liest aus ihren Werken (Lyrik und Prosa).

27. April: Zirkus Busch in Breslau, ein Leben deutscher Zirkuskunst.

25. Mai: Johann Dzierzon - zum 200. Geburtstag des schlesischen Bienenvaters. Ergänzend erzählt Imker Wolfgang Richter von seinen Bienen.

29. Juni: Die Grafschaft Glatz. Heilbäder - Wallfahrtsorte - Festungen.

27. Juli: Berühmte schlesische Frauen aus Gesellschaft, Kunst, Wissenschaft und Politik.

Im August finden keine Veranstaltungen statt.

28. September: Sagenhaftes Schlesien - Sagen aus Schlesien.

26. Oktober: Österreichisch-Schlesien (Sudeten-Schlesien) mit der Hauptstadt Troppau.

30. November: Wie unsere Weihnachtslieder entstanden sind. Mit besinnlicher, alpenländischer Musik.

Im Dezember finden keine Veranstaltungen statt.

SCHLESISCHE GESCHICHTSNOTIZ NR. 61-2011
MITTEILUNGEN DES VEREINS FÜR GESCHICHTE SCHLESIENS E.V.

Zum Sendemast in Reichenbach/Oberlausitz

Am 24. September 1935, vor etwas über 75 Jahren, feierte die Stadt Reichenbach den ersten Spatenstich zur Errichtung eines neuen Zwischensenders, der auf der gleichen Welle wie der Sender Gleiwitz arbeiten sollte.

In einer „lieblichen Talsenke“, so die „Oberlausitzer Tagespost“ vom gleichen Tag, wurde der Grund für den Sendeturm und ein Sendehaus ausgehoben. Die Senderäume waren für das Ständehaus in Görlitz vorgesehen. Und von dort aus hieß es am frühen Sonntagnachmittag, dem 2. Mai 1937, zum ersten Mal über den Äther: „Hier ist der Reichssender Breslau mit seinen Nebensendern Gleiwitz und Görlitz.“ Die Strahlungsanlage in Reichenbach/O.L. war aber erst zum 7. Juli 1937 mit ihrem 100 Meter hohen hölzernen Sendemast fertig.

Die Hoffnungen, die sich mit der Einweihung des Sendebetriebs für die Stadt und die Region verbanden, wurden durch die politischen Entwicklungen bald zunichte gemacht. Nach der Beschädigung der Görlitzer Senderäume im April 1945, konnte zwar noch aus dem berühmten „Berliner Bunker-Studio“ über die Sendeanlagen in Flensburg und Reichenbach übertragen werden; am

7. Mai 1945 ließ die Wehrmacht jedoch gegen 21 Uhr den Sendemast in der Stadt sprengen, bevor am 8. Mai 1945 früh die Rote Armee in Reichenbach einrückte und einen unschuldigen Reichenbacher Glasmacher erschöß, nur weil er den gleichen Nachnamen wie der ehemalige Sendeleiter trug, dem die Zerstörung unterstellt wurde.

1935 erhoffte sich der damalige Bürgermeister von Reichenbach, Siegfried Fiedler, daß der Sender als ein neues Wahrzeichen „der Förderung der Gemeinde“ dienen möge. Die Wiederaufnahme des Sendebetriebs über einen erst etwa 30 Meter - später 50 Meter - hohen Stahlgittermast 15 Jahre nach der Grundsteinlegung erlebte er nicht mehr, er kam am 25. November 1946 im NKWD-Speziallager Mühlberg/Elbe zu Tode. - Über den selbststrahlenden Mast mit einer Leistung von 3 kW sendet heute „MDR Info 1188 kHz“.

Hartmut Fiedler

Zeichnungen zwischen Realität und Karikatur

Eine Frühlingsreise nach dem immer schönen Salzburg legen wir unserem Leserkreis ganz besonders ans Herz. Mit ein wesentlicher Grund wäre die dem schlesischen Künstler „Johann Christoph Kimpfel (1750-1805)“ gewidmete Ausstellung im Salzburger Barockmuseum.

Wie der Titel der Ausstellung „Zeichnungen zwischen Realität und Karikatur“ besagt, gehören Kimpfels Zeichnungen zu den frühen Zeugnissen des Realismus. Mit ihrer Klarheit und Wirklichkeitsnähe haben sie zur Entwicklung und Ausstrahlung der Berliner Kunst beigetragen, die in dieser Richtung noch weit bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts auszumachen sind. Von Gottfried Schadow über Ludwig Buchhorn bis zu Franz Krüger, ja, bis zum frühen Menzel sind Entwicklungslinien erkennbar.

Johann Christoph Kimpfel (1750-1805):
Spaziergänger mit Orden, Feder in Grau und Schwarz laviert, 12 x 6,5 cm.



Aus Kimpfels Zeichnungen spricht ein humorvoller Künstler der Aufklärung. Es sind liebenswerte Schilderungen seiner noch zum Teil verzopften Mitmenschen mit Dreispitz, die in karikaturenhafter Deutlichkeit an Theaterdarstellungen denken lassen: Handwerker, Bonvivant, Ordensträger, Bote, Fischhändlerin, Metzgersfrau, Flaneur, Hagerer, Belebter, ungleiches Ehepaar, drei weibliche Lebensalter usw. Außerdem zeigen charakteristische Tierzeichnungen freundlich-humorvoll animalisches Dasein, auch im Kampf um den Freßnapf oder störrisch im Menschendienst. Kimpfel, der mit seinem Landsmann, dem Erbauer des Brandenburger Tors, Carl Gotthard Langhans zusammengearbeitet hat, fand besonders mit Wandmalereien in den königlichen Schlössern (Berliner Stadtschloß, Schloß Monbijou, Schloß Charlottenburg, Marmorpalais Potsdam) zu seiner Zeit „schnell Beachtung“. Wie bei den meisten Berliner Architekturmalern haben sich auch von Kimpfel fast keine derartigen Werke erhalten. Daß Kimpfel vielseitig tätig war, spricht auch aus dem Urteil Daniel Chodowieckis, der ihm in der „Zeitung für die elegante Welt“ 1802 „den ersten Platz als Karikaturzeichner und Mahler“ in Berlin eingeräumt hat. Mit der durch zwei Privatsammlungen ermöglichten Ausstellung ergibt sich ein Einblick in sein Schaffen und in die Berliner Kunstgeschichte der letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts. Zu sehen sind auch einige Aquatintaradierungen nach Kimpfel, die von dem in Breslau tätigen Carl Johann Richter übertragen wurden.

Die Ausstellung im Salzburger Barockmuseum wird am 8. April 2011 um 18 Uhr eröffnet. Zu sehen ist sie bis 13. Juni 2011. Über die Kimpfel-Ausstellung hinaus werden in der ständigen Präsentation des Salzburger Barockmuseums mit Werken von Michael Willmann und Franz Xaver Palko interessante Einblicke in die Kunstgeschichte Schlesiens gegeben werden.

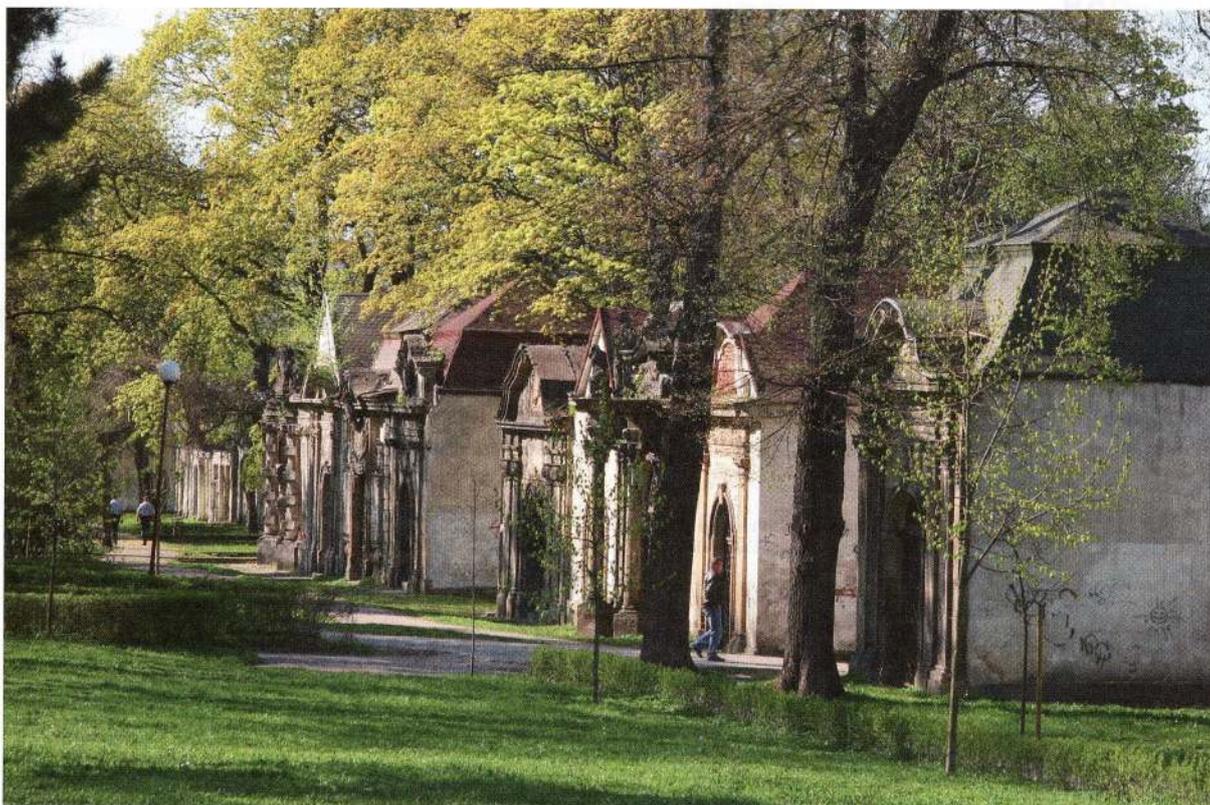
Aus Anlaß der Ausstellung zum 200. Todesjahr Kimpfels im Grafschaftsmuseum Wertheim in Verbindung mit der Stiftung Kulturwerk Schlesien erschien im Bergstadtverlag W. G. Korn „Johann Christoph Kimpfel (1750-1805). Ein Breslauer Maler in Berlin“ (ISBN 978-3-87057-276-1) von Helmut Börsch-Supan und Helmut Scheunchen. Das Buch gibt einen guten Einblick in das Schaffen dieses unbekanntes schlesischen Künstlers und sei wärmstens empfohlen. *Helmut Scheunchen*

Mit Nadel und Säure: Radierungen von Christian Mischke

Unter dem Titel „Mit Nadel und Säure“ stellt der Künstler Christian Mischke in Schlesien seine Radierungen aus verschiedenen Zyklen wie „Joseph von Eichendorff“, „Thomas Mann“, „Variationen zum Ginkgoblatt“ und „Spielkarten“ sowie Exlibris aus. Erster Ausstellungsort ist Breslau, wo in der Galerie im Rathaus seine Werke vom 13.

Mai bis 12. Juni 2011 gezeigt werden. Danach wird die Ausstellung nach Grünberg wandern, worauf sich der Künstler schon besonders freut, ist er doch 1944 in dieser schlesischen Weinstadt geboren.

Den Abschluß bildet eine Präsentation im Haus Schlesien in Königswinter.



Morbide Idylle - die Grabkapellen der Hirschberger Schleierherren.

Bedenklicher Bauzustand

Bereits 2009 hatte die Stadt Hirschberg die wohl letzte Chance zur Rettung der einmaligen barocken Grabkapellen der berühmten Hirschberger Kaufmannssozietät der Schleierherren auf dem dortigen Gnadenkirchhof ergriffen.

Im Rahmen des „Operationellen Programms der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit Sachsen-Polen 2007-2013“ war einem gemeinsam mit dem Verein zur Pflege Schlesischer Kunst und Kultur (VSK) e. V. in Görlitz gestellten Projektantrag zur Restaurierung der Kapellen Erfolg beschieden worden. Der Beginn der Restaurierungsarbeiten war ursprünglich schon für Ende Frühjahr 2010 vorgesehen, doch hatte die Komplexität der Aufgaben zur Folge, daß sich die Ausschreibungen und Vertragsverhandlungen bis in den Herbst hinein verzögerten. Nun unterzeichnete aber der Bürgermeister der Stadt Hirschberg, Marek Obrębalski, am 4. Oktober 2010 im Rahmen einer Pressekonferenz feierlich den Vertrag mit der ausführenden Firma der Bau- und Restaurierungsarbeiten. Diese werden das Konsortium „Wrobud-Zabytki“ zusammen mit der renommierten Restauratorenfirma „Ars-Longa“ aus Krakau übernehmen. „Ars-Longa“ führte unter anderem die Restaurierungsarbeiten der Steinskulpturen auf Schloß Fürstenberg sowie der Befestigungsanlagen auf dem Wawel in Krakau aus.

Der Vorstandsvorsitzende des Konsortiums „Wrobud-Zabytki“, Stanisław Kawczyński, unterzeichnete persönlich die Verträge mit der Stadt Hirschberg. Unter den geladenen Gästen befanden sich auch die Projektbeauftragten des VSK, die vom Vereinsehrenvorsitzenden Karsten Riemann angeführt wurden. Auch der Leiter der Delegation Jelenia Góra des Woiwodschaftsamtes für Denkmalschutz Breslau, Wojciech Kapalczyński, nahm an den Feierlichkeiten teil. Er machte deutlich, daß er diesem Projekt einen großen Wert beimesse und die fachge-

rechte Restaurierung der Grabkapellen über den gesamten Projektzeitraum intensiv begleiten werde. Die bis Dezember 2012 abgeschlossenen Renovierungsarbeiten werden über vier Millionen Złoty kosten und zu 85 Prozent von der EU finanziert.

Vandalismus, Habgier, vor allem aber Gleichgültigkeit hatten nach 1945 dazu geführt, daß sich die bis dahin gut erhaltenen Grabkapellen heute in einem bedenklichen baulichen Zustand befinden. Viele der Epitaphien und Baudetails sind zerschlagen, beschädigt oder ganz verloren. In den Sandstein der Kapellenwände sind Salz und Feuchtigkeit eingedrungen, die als erste Maßnahme durch spezielle Auflagen auf den Steinoberflächen beseitigt werden müssen. Wegen des schlechten Zustands der meisten Kapellen wird sich der weit überwiegende Teil der Arbeiten auf erhaltende Maßnahmen beschränken.

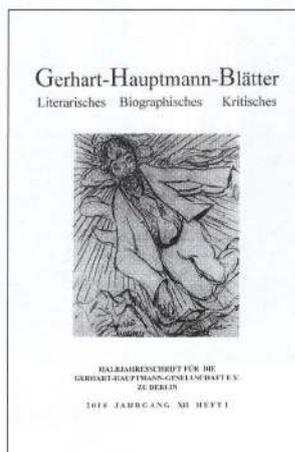
Punktuelle Ergänzungen denkbar

Sollten sich noch finanzielle Freiräume im Rahmen der Projektfinanzierung ergeben, kann eventuell über eine punktuelle Ergänzung des reichen Skulpturenschmucks, vielleicht sogar über die Rekonstruktion eines der nicht mehr vor Ort befindlichen kunstvollen Schmiedegitter der Kapellenportale, nachgedacht werden. Von Seiten der Stadt Hirschberg wurde erneut die Bereitschaft signalisiert, jegliche Unterstützungen, Vorschläge und Anregungen durch die Nachfahren der Schleierherren mit in das Projekt einzubeziehen.

Gerhard Schiller

Hauptmann-Blätter und Kirchengeschichte

Gerhart-Hauptmann-Blätter. Literarisches, Biographisches, Kritisches 12, 2010, Heft 1, Berlin 2010, 28 S. (Bezug: H. D. Tschörtner, Atzpodienstr. 50, 10365 Berlin) Vor hundert Jahren: Der Narr in Christo Emanuel Quint (S. 1); H. D. Tschörtner: Hamlet bei Hauptmann (S. 2-4); Gerhart Hauptmann: Gespräch über Hamlet (S. 5-15); Irene Bazinger: Peter Sprengels Studie über den späten Hauptmann (S. 15-17); H. D. Tschörtner: Proteus Hauptmann (S. 18); Klaus Hildebrandt: Zum Gedenken an Annalise Hauptmann (S. 19); Renata Dampc-Jaroscz: Neue Wertung von „Griselda“ (S. 20f.); Konrad Hüther: Friedrich Ebert und Gerhart Hauptmann (S. 21-23); Alexander Martin Pfleger: Treffen junger Hauptmannforscherinnen und Hauptmannforscher (S. 23-25); Arne Gustavs: Die Uhren Gerhart Hauptmanns (S. 25f.); Hauptmann-Nachrichten (S. 27f.).



Gerhart-Hauptmann-Blätter. Literarisches, Biographisches, Kritisches 12, 2010, Heft 2, Berlin 2010, 24 S. (Bezug: H. D. Tschörtner, Atzpodienstr. 50, 10365 Berlin) Vor hundert Jahren: Peter Brauer (S. 1); Gerhart Hauptmann: Goethe (S. 2); H. D. Tschörtner: Hauptmann-Verse - nicht in CA (S. 3-6); Konrad Hüther: Der Maler Otto Mueller und die Brüder Hauptmann (S. 7-10); Hermann Schreiber: Siebzehn Bände im Spind (S. 11f.); H. D. Tschörtner: Erich Kästner zu Hauptmann (S. 13-16); Albrecht Börner: „Bin ich noch in meinem Haus?“ (S. 17f.); Heinrich Pleticha: Polyhistor Hermann Schreiber ist 90 (S. 18f.); Gerhard Mahnken, H. D. Tschörtner: Zwei internationale Hauptmann-Konferenzen (S.20); Gerhard Mahnken: Neue Wege der Hauptmann-Häuser (S. 20f.); Gerhard Stadelmaier: Skandal der Stille (S. 21f.); Hauptmann-Nachrichten (S. 23f.).



Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte N.F. 87, 2008 Bergstadtverlag W. G. Korn, Würzburg 2009, 308 S., 19 farb., 15 sw. Abb., 3 farb., 1 sw. Kte., 23,50 Euro. ISBN 978-3-87057-316-4.

Das Buch, zugleich Band 8 der „Studien zur deutschen Landeskirchengeschichte“, gibt die Referate der während des achten Symposiums der deutschen Territorialkirchen-

geschichtsvereine in Breslau am 5.-8. Dezember 2006 gehaltenen Vorträge unter dem Thema „Schweden und die deutschen Landeskirchen“ wieder. Jens E. Olesen: „Der Löwe aus Mitternacht“ als Retter des evangelischen Glaubens in Deutschland (S. 1-18); Inge Mager: Die Bemühungen des niedersächsischen Theologen Georg Calixt um konfessionelle Eintracht für das von den Schweden gebildete Herzogtum Franken im Jahre 1633 (S. 19-32); Haik Thomas Porada und Detlef Schnell: Ein Erinnerungsort für den schwedischen Sieg bei Fraustadt 1706. Carl Gustav Rehnskiölds Schloss Griebenow (S. 33-58); Hans Seehase: Das Erzstift Magdeburg und das Stift Halberstadt zwischen ordnendem schwedischem und brandenburgischem Protestantismus. Die Rolle der nord-europäischen Großmächte nach 1632 aus mitteldeutscher Perspektive zweier geistlicher Territorien (S. 59-86); Hermann-Dieter Müller: Die Schweden unter König Gustav II. Adolf und Reichskanzler Axel Oxenstierna in Mainz und am Rhein (Dez. 1631 - Jan. 1636). Die Mainzer Schwedenzeit im Volksmund und in der Geschichtsschreibung (S. 87-121); Ernst Koch: Memoria als Buße. Thüringische Gedenkpredigten nach dem Tode des Königs Gustav Adolf von Schweden (S. 123-138); Hermann Ehmer: Die Rettung des württembergischen Protestantismus durch Schweden im Dreißigjährigen Krieg (S. 139-158);

Hans Otte: Rettung des Luthertums? Der Bremer Dom in schwedischer Hand (1648-1720) (S. 159-180); Christian-Erdmann Schott: Kinderbeten und Gnadenkirchen. Zu den frömmigkeitsgeschichtlichen Folgen der Altranstädter Konvention (1707-1709) in Schlesien (S. 181-202); Hans-Ulrich Minke: Eine Gnadenkirche für die Landeshuter (S. 203-212); Hans-Joachim Ramm: Entstehung des Gustav-Adolf Werkes und seine heutigen Aktivitäten (S. 213-221); Michael Bunnens: Ursprung und Grund der Gustav-Adolf-Verehrung in zeitgenössischen Predigten (S. 223-244); Wolfgang Heinichen: Altranstätt vor den Toren Leipzigs als Erinnerungsort schlesischer und schwedischer Geschichte. Ein Bericht über die Aktivitäten des „Fördervereins Schloß Altranstätt“ (S. 245-249); Christian-Erdmann Schott: Flucht - Vertreibung - Vertriebene. Herausforderung für die Deutungskompetenz der Kirche (S. 251-269); Buchbesprechungen; Vereinsmitteilungen; Orts- und Personenregister.



Von Musikkritik bis Papstfinanz

Das Jahrbuch der Schlesischen Friedrich Wilhelms-Universität zu Breslau für das Jahr 2009 bietet dem Leser ein breites Spektrum.

Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau 50, 2009, Verlag Degener & Co., Insingen 2010, 383 S., 24 Abb., 34,00 Euro. ISBN 978-3-7686-3512-7.

Christiane Schuchard: Breslau und die Papstfinanz im späten Mittelalter (S. 11-61); Gunhild Roth und Volker Honemann: Die Memoriale der Breslauer Prokuratoren in Rom 1461-1467 in der Handschrift R 591a (S. 63-109); Klara Kaczmarek-Löw: Burgen und Schlösser der schlesischen Fürstenhäuser im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit (S. 111-135); Mária Papsonová: Zur Sprache des älteren deutschen Rechts (am Beispiel der Rechtskodices aus dem Gebiet der Slowakei) (S. 137-153); Bernhard W. Scholz: Aufstieg zur rittermäßigen Scholtisei im geistlichen Fürstentum Neisse (S. 155-197); Herbert Patzelt: Preußische Verwaltungsgliederung des Regierungsbezirkes Kattowitz 1939-1945. Das ehemalige österreichische Teschener Schlesien. Das Beispiel Bielitz. Schicksal einer Stadt und eines Kreises (S. 199-214); Fritz Krafft: Das weitverbreitete Andachtsbild

„Christus als Apotheker“. Eine aus Schlesien initiierte Visualisierung der Theologia medicinalis (S. 215-260); Hubert Unverricht: Zur Geschichte der Musikkritik in Breslau. Streit um die ‚Zukunftsmusik‘ (1857-1862) - Gottwald gegen Viol (S. 261-290); Martin Pelc: Die deutsche Touristik in Österreichisch-(Tschechoslowakisch-)Schlesien (S. 291-314); Jürgen W. Schmidt: Eine dunkle Episode aus dem Leben des schlesischen Arztes und Forschungsreisenden Eduard Schnitzer (Emin Pascha) (S. 315-327); Hans Uwe Trauthan: Ein schlesischer Jagdpokal gibt sich die Ehre - leider nicht für St. Hubertus und seine Gefolgsleute ... (S. 329-339); Berichte; Buchbesprechungen.



SCHLESISCHER BÜCHERWURM

Neuheiten aus der Kultur und Geschichte Schlesiens

Die folgende Titel haben wir für Sie näher angeschaut. Ältere Titel werden nur kurz vorgestellt. Die angezeigten Bücher können in der Regel über jede Buchhandlung bezogen werden, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Peter Spiro: Nur uns gibt es nicht wieder. Erinnerungen an meinen Vater Eugen Spiro, meine Vettern Balthus und Pierre Klossowski, die Zwanziger Jahre und das Exil. Mit autobiographischen Texten von Eugen Spiro und einem Nachwort von Hartmut Zelinssky. Edition Memoria, Hürth 2010, 160 S., 32 farb. Abb., 29,80 Euro. ISBN 978-3-930353-29-3.

Peter Spiro, 1918 in Berlin geboren, schildert seine lebendigen Erinnerungen bis zum Jahre 1941 und insbesondere an seinen Vater, den aus Breslau stammenden Porträt- und Landschaftsmaler Eugen Spiro (1874-1972), einen Hauptvertreter der Berliner Sezession. Die weitverzweigte jüdische Familie gehörte zum Großbürgertum, hatte namhafte Künstler, reiche Industrielle und erfolgreiche Politiker zu Freunden, war mit Gerhart Hauptmann, Rainer Maria Rilke, Thomas Mann und anderen bekannt. Dieses glänzende Milieu beschreibt der Sohn in seinen Erinnerungen, die Goldenen Zwanziger Jahre, auf die 1935 die Auswanderung nach Paris, 1940 die Flucht über Marseille, Spanien und Lissabon bis hin zum bitteren Exil in New York folgten. Illustriert ist das Buch mit Gemäldeabbildungen von Eugen Spiro, seinem Sohn Peter und dessen Tochter Elizabeth. Natürlich sind die Erinnerun-

gen Peter Spiros subjektiv, aber doch ein Zeitdokument aus gehobenen Künstlerkreisen, für dessen Veröffentlichung dem rührigen Verleger Thomas B. Schumann zu danken ist.

Peter Altmann und Lars-Arne Dannenberg (Hg.): Kittlitz. Dorf und Herrschaft in der Geschichte 1160-2010 (Neues Lausitzisches Magazin, Beiheft 7). Verlag Gunter Oettel, Görlitz, Zittau 2010, 384 S., 154 sw. Abb., 11 Tab., 4 Grafiken, 10 Ktn., 24,00 Euro. ISBN 978-3-938583-55-5.

Die Ersterwähnung des Dorfes Kittlitz bei Löbau in der Oberlausitz haben die Autoren dieses Sammelbandes zum Anlaß genommen, sich aus verschiedenen Perspektiven mit der Geschichte von Dorf und Herrschaft zu befassen. Sehr geschickt werden große Themen durch „Schlaglichter“ genannte Einzelbeispiele aufgehellert. Dies gilt etwa für den Abschnitt über die Herren von Kittlitz, von denen die beiden Meißener Bischöfe Dietrich und Johann in Einzelbiographien vorgestellt werden. Angehörige der Familie sind im 13. Jh. nach Schlesien abgewandert. Mit seinen Studien reicht der Aufsatzband über den lokalen Bereich hinaus. - Einer der Herausgeber und Mitautoren, Peter Altmann, hat die Heimatge-

schichtlichen Wochenenden der Stiftung Kulturwerk Schlesien besucht; das Buch ist eine schöne und gelungene Rückmeldung.

Klaus-Dieter Spangenberg: Josef Block - Maler der Berliner und Münchner Sezession (Kunstgeschichte 8). Centaurus Verlag, Freiburg 2010, 193 S., 57 farb., 51 sw. Abb., 18,90 Euro. ISBN 978-3-86226-013-3.

Josef Block (Bernstadt 27.11.1863 - 20.12.1943 Berlin) studierte bei Albrecht Bräuer an der Kunst- und Gewerbeakademie zu Breslau und schloß sein Studium der Malerei an der Kunstakademie in München als Meisterschüler von Bruno Piglhein 1883 ab. Während seiner Breslauer Studienzeit begann eine lebenslange Freundschaft mit Gerhart Hauptmann. Mit seinen biblischen Historienbildern hatte Block früh Erfolg, gewann Auszeichnungen und konnte seine Werke in Einzelausstellungen zeigen. Aus Protest gegen den staatlich-konservativen Kunstbetrieb entstanden Ende des 19. Jhs. die Künstlervereinigungen der Münchner und Berliner Sezession, wobei Josef Block als einer der Hauptinitiatoren und Mitbegründer gilt. Der größte Teil des Œuvres dieses jüdischen Künstlers ist im Mai 1945 verbrannt.

Anliegen des Autors ist der Versuch einer Bestandsaufnahme von Leben und Werk Blocks, ersteres mit Schwerpunkt bis etwa 1930. Vom Werk werden 73 Gemälde abgebildet, im Werkverzeichnis mit Stand Juli 2010 bisher 148 Gemälde nachgewiesen. Ebenfalls aufgeführt sind Ausstellungsbeteiligungen und Einzelausstellungen bei Paul Cassirer in Berlin. Veröffentlicht werden zudem Brief von und an Josef Block, darunter auch jene von Gerhart Hauptmann. Abgeschlossen ist die Spurensuche nach Josef Block noch nicht, wie der Autor selbst weiß, aber ein durchaus bedeutender Anfang ist gemacht.

Brigitte Bulla: Auf den Spuren von Paul Stankiewicz 1834-1897. Die Wiederentdeckung eines schlesischen Kirchen- und Historienmalers und Verlegers. Laumann-Verlag, Dülmen 2010, 96 S., 36 farb., 12 sw. Abb., 18,90 Euro. ISBN 978-3-89960-336-1.

Die Autorin erzählt ihre Geschichte, die Geschichte der Wiederentdeckung des Malers und Verlegers Paul Stankiewicz. Ausgangspunkt war des Künstlers Bild „Die Auferstehung Christi“ in der Wilhelmshavener Christus- und Garnisonkirche, ein Geschenk Kaiser Wilhelms I. Mehr war nicht bekannt, dann setzte eine fünfjährige Recherche in Archiven und anderen Institutionen ein, bei der sich Mosaiksteinchen zu Mosaiksteinchen fügte. Das Ergebnis ist das vorliegende, illustrierte Buch mit einer Biographie des vergessenen Nazarener-Künstlers, einem Verzeichnis seiner 42 nachgewiesenen Gemälde und der in seinem von 1869 bis 1895 in Berlin betriebenen Verlag mit Druckerei erschienenen Publikationen. Mit ihrer bemerkenswerten Detektivarbeit hat Brigitte Bulla einen Künstler dem Vergessen entrissen und dafür gesorgt, daß er in das „Allgemeine Künstlerlexikon“ aufgenommen wurde. Gratulation!

Die Pilgerreise des Heinrich von Zedlitz nach Jerusalem 1493. Nacherzählt von Sigismund Freiherr von Zedlitz. Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn, Würzburg 2010, 80 S., 16 farb., 9 sw. Abb., 2 Ktn., 1 geneal. Tfl., 12,90 Euro. ISBN 978-3-87057-309-6.

Der schlesische Ritter Heinrich von Zedlitz (um 1450-1510) unternahm 1493 eine Pilgerfahrt ins Heilige Land, wobei er seine Eindrücke in einem Tagebuch festhielt. Dieser umfangliche Text wurde erstmals 1894 in der „Zeitschrift des Deutschen Palaestina-Vereins“ ediert und nun im vorliegenden Buch gekürzt nacherzählt. Des Ritters Reise führte bei Wind und Wetter über Trautenau, Brünn und Wien nach Venedig, wo er am 24. April eintraf und sich einer Pilgergesellschaft anschloß. Nach langem Warten wurden am 1. Juni die Segel gesetzt, am 6. Juli erreichte man Jaffa. Nach einmonatigem Aufent-

halt im heiligen Lande, der Besichtigung zahlreicher heiliger Stätten und dem Erwerb vieler Ablässe konnte am 7. August die Rückreise über Zypern, Rhodos, Kreta, Korfu nach Venedig angetreten werden, wo Zedlitz am 30. September glücklich anlandete; andere Pilger waren während der Reise verstorben. Liegnitz wurde am 30. Oktober erreicht, wobei der Weg über die verschneiten Rauriser Tauern, den Wolfgangsee, Passau und Freyung, den Böhmerwald und durch Böhmen mit Prag führte. Zedlitz schildert seine religiöse Ergriffenheit, berichtet über Land und Leute und macht mit den Schikanen und Schwierigkeiten bekannt, mit denen christliche Pilger im moslemischen Palästina damals zu kämpfen hatten. Er nennt auch in einer Liste seine Mitreisenden von deutschem Adel. Der Anhang des gefällig illustrierten Büchleins enthält die Reiseroute im Überblick, biographische Notizen über den Jerusalempilger und kurze Angaben zur Familie von Zedlitz.

Stefan Guzy (Hg.): Das Urbar der Herrschaft Cosel 1578. Der Anteil von Stadt und Schloss Cosel und das Hufenregister der Kammergüter. Mit einer Einführung in das Urbarialwesen Oberschlesiens (Quellen und Darstellungen zur Personengeschichte des östlichen Europa 1). Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Familienforscher, Herne 2010, 239 S., 8 Abb., 1 Kte., 28,50 Euro. ISBN 978-3-939271-01-7.

Dieser erste Band einer neuen Schriftenreihe enthält die wissenschaftliche Edition des Urbars von Schloß und Stadt Cosel, des Hufenregisters der Coseler Kammergüter, beide von 1578, sowie der Rechnung der Schloßherrschaft Cosel zum Jahre 1580, die sich im Original in den Staatsarchiven Breslau bzw. Prag befinden. Urbare enthalten Angaben zu Erträgen von Grundstücken und sind somit eine vielfältig auswertbare Quelle etwa für Genealogen, Namensforscher, Sozial-, Wirtschafts-, Agrar-, Verfassungs-, Verwaltungs- und Landeshistoriker. Das Formale der publizierten Quellen wird beschrieben und ihr Inhalt detailliert ausgewertet, so daß der Leser einen tiefen und praxisnahen Einblick in das Verwaltungshandeln der adligen Grundherrschaft und ihrer Herrschaft über Land und Leute erhält. In der Einleitung werden nicht nur die Urbare der Herrschaft Cosel vom 16.-18. Jh. besprochen und so die edierten Texte eingeordnet, sondern es wird auch - über den Coseler Raum hinausweisend - ein willkommener Überblick über das oberschlesische Urbarwesen an sich gegeben. Zudem zeigt diese Publikation, daß auch ein wissenschaftliches Buch ästhetisch schön gestaltet sein kann. Mögen ähnliche Bände folgen!

Therese Chromik: Ich will glauben es sei Sommer. Gedichte. Verlag Ralf Liebe, Weilerswist

2010, 112 S., 20,00 Euro. ISBN 978-3-941037-50-2.

In einer Auswahl von Helmut Braun werden alte, neue und bisher unveröffentlichte Gedichte der 1943 in Liegnitz geborenen Poetin vorgelegt. Ihre Gedichte sind präzise und kraftvoll, kein Wort ist zuviel, keines zu wenig. Ihre Themen sind vor allem Natur und Mensch, Mitmensch, Liebe, Tod, aber auch Orte wie Breslau und Schlesien, die Antike, philosophische Reflektionen und anderes. Gleich geblieben sind die Themen, verändert hat sich ihre Sprache, sie wurde vielfältiger, reicher, rasanter. Auch das macht die Gedichte lesenswert.

Herbert Hupka: Schlesien lebt. Offene Fragen - kritische Antworten. Langen Müller Verlag, München 2006, 236 S., 19,90 Euro. ISBN 978-3-7844-3045-4.

Das Buch des verstorbenen, langjährigen Bundesvorsitzenden der Landmannschaft Schlesien weist auf Defizite und Stereotype über Schlesien. Schlesien - das sind 700 Jahre deutsche Geschichte und 60 Jahre polnische Gegenwart. In Deutschland besteht die Gefahr, daß Schlesien verleugnet, vergessen, zur „terra incognita“ wird, als fern, fremd und unbekannt behandelt wird. In Polen ist vieles über Schlesien noch von der kommunistischen Ideologie geprägt, daß es zu Böhmen, dann zu Österreich, nur von 1871 bis 1945 zu Deutschland gehörte und dann wieder nach Polen zurückkehrte, daß die Bevölkerung 1945 umgesiedelt wurde und daß die deutschen Ortsnamen nicht zu verwenden seien, selbst in deutschsprachigen Texten. Der Autor stellt hier vieles klar und weist darauf hin, daß man nun, nach der politischen Wende in Polen und nach der EU-Erweiterung mit ihrer Stabilisierung der politischen Lage, vieles objektiver sehen könne. Doch alte, unreflektierte Vorurteile sitzen fest. Gegen diese schreibt Herbert Hupka in seinem letzten Buch an, um neue Wege für ein Zusammenleben zu finden.

Małgorzata Korcel-Krażna (Hg.): Gloria Deo. Rzemiosło sakralne [Sakrale Kunstobjekte]. Muzeum Narodowe we Wrocławiu, Wrocław 2010, 2 Bde., 406, 416 S., 891 farb., 21 sw. Abb., 145,00 zł. ISBN 978-83-61900-06-1 bzw. 13-9)

Die Aufhebung der schlesischen Klöster mit königlich-preußischem Dekret vom 30. Oktober 1810 hat die bis ins 12. Jh. reichende monastische Tradition und ihre geschichtliche Überlieferung grundlegend getroffen. Das Gedenkjahr 2010 brachte verschiedene Erinnerungen und Darstellungen. Über den Verbleib vieler Gegenstände herrscht auch in der Fachwelt Unklarheit. Das liegt an der Katastrophe von 1945 und der damit einhergehenden Zerschlagung der nach 1810 gegründeten Museen, die viel klösterliches

Kunstgut aufgenommen hatten. Es ist aber auch auf mangelnde Kooperationsbereitschaft in einigen polnischen Einrichtungen zurückzuführen. Solche Blockaden bei der Ausleihe treffen alle, zuerst die Kollegen und dann die Öffentlichkeit. Das Breslauer Nationalmuseum hat wenigstens in einem opulenten zweibändigen Katalog seine Bestände an Sakralkunst anlässlich des Gedenkjahres publiziert. Hinsichtlich Mobiliar, Medaillen, Münzen, Siegeln und Kirchensilber ist dies auch ein mehr oder weniger umfangreicher Besitz. Leider werden etwa Druckgraphik, Zeichnungen und Gemälde nur in der Einleitung zur Illustration herangezogen, nicht aber thematisch ergänzend aufgelistet. Die dargebotenen Breslauer Bestände reichen bis ins frühe 20. Jh., so bei Bildnismedaillen zur kirchlichen Anlässen. Von Vasa sacra im engeren Sinne hat das Nationalmuseum nur Einzelstücke, die gerade mal zum cursorischen Überblick ausreichen. Auch beim Mobiliar (Sakristeischränke, Truhen, Chorgestühl), bei Orgelbauteilen oder Glocken sind nur Überreste in den letzten 70 Jahren dem Nationalmuseum übertragen worden. Eindrucksvoll sind die Abbildungen von über 300 Petschaften und einigen dazu passenden, schon früher abgetrennten Siegeln vorzugsweise in Wachs oder als Papierpräggedrucke. Sogar aus dem 14. Jh. gibt es diese Metallstempel, meist aus Messing, sonst aus Silber und seltener aus Eisen geschaffen und in Spiegelschrift mit Wappen und häufig umlaufender Bezeichnung des Klosters oder Abts versehen. Diese Herrschaftssignien wurden von den Säkularisierungskommissaren eingesammelt und belegen die große Vielfalt der Ordensgemeinschaften und -niederlassungen, zudem sind sie vielfach Äbten namentlich zuzuordnen. Einer breiteren Öffentlichkeit können sie hier erstmals vorgestellt werden. Der reich bebilderte Katalog verzeichnet auch jene übernommenen Objekte, die keinen direkten schlesischen Bezug aufweisen, also z.B. auch Kapseln mit Würzburger Bischofssiegeln oder Golddukaten Salzburger Erzbischöfe. Besonders interessant ist ein Bestand von 44 Sargschilden mit den Wappen schlesischer Adliger, einige aus Metall getrieben, andere gemalt.

Stephan Kaiser

Wojciech Kunicki (Hg.): Joseph von Eichendorff in unseren Tagen (Schlesische Grenzgänger 1). Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2009, 4 Abb., 224 S., 29,00 Euro. ISBN 978-3-86583-340-2.

Grenzgänger sind Personen, die in Grenzbezirken wohnen, im benachbarten Ausland arbeiten oder studieren und in der Regel täglich in ihren Heimatstaat zurückkehren. Das traf nie zu, weder im reinen Wortsinne noch im metaphorischen Gebrauch auf Joseph Freiherr von Eichendorff und sein Werk. Allerdings begann im letz-

ten Jahrzehnt des 20. Jhs. in der Soziologie eine Ausweitung des metaphorisch verwendeten Begriffs, den vor allem begrifflich schwammige Publizisten ins Beliebigte ausdehnten. Sie bezeichneten jede Person, die irgendeine Grenze überschritt, nicht mehr, wie üblich, als Grenzüberschreiter, sondern als „Grenzgänger“. Diesem Sprachgebrauch, im publizistischen Sinne „modisch“, folgt wie selbstverständlich der Herausgeber der vorliegenden Sammlung von Vorträgen, der als umtriebiger bekannte Breslauer Germanist Wojciech Kunicki. Für ihn sind schlichtweg alle schlesischen Autoren, die über die Grenzen der Provinz hinaus bekannt sind, „Grenzgänger“. Ein solches Verfahren ist in den Wissenschaften ungewöhnlich, ist mehr als nur befremdlich.

Fast alle der in den Sammelband aufgenommenen Vorträge bezeugen eine erstaunliche Unkenntnis der internationalen Eichendorff-Forschung. Auch jeder Kenner, der sich über die wirren ideologischen Auslassungen hinwegsetzt, die das Vorwort des Herausgebers kennzeichnen, begreift beispielsweise nicht, wie beim Thema „der alte Garten“ jeder Hinweis fehlt auf die umfangreiche, auch öfter gedruckte meisterliche Studie von Walther Rehm: „Prinz Rokoko im ‚alten Garten‘“. Oder wer vermisst nicht ein Verzeichnis der heute in Polen vorhandenen Eichendorffiana aller Art? Kurzum: Anlässlich des 150. Todestages von Joseph Freiherr von Eichendorff erschien eine stattliche Reihe von Sammelbänden. Der hier vorliegende ist für jeden Eichendorff-Forscher der unergiebigste.

Franz Heiduk

Katarzyna Jarmuż (Hg.): Secesja i jej górnolaskie formy (Der Jugendstil und seine oberschlesischen Züge). Muzeum Śląskie, Katowice 2009, 255 S., zahlr. Abb., 80,00 zł. ISBN 978-83-60353-86-8.

Städtenamen wie Gleiwitz und Kattowitz, Königshütte und Sosnowitz lösen Assoziationen aus. Das sind doch Industriestädte in Oberschlesien und dazu passen Zechen und Bergbausiedlungen, heißt es. Neben sozialistischen Hochhäusern wird man vielleicht auch von der modernen Route der Industriekultur erfahren haben. Aber „Der Jugendstil und seine oberschlesischen Züge“ scheint dazu nicht zu passen. Weit gefehlt, wird die neue Erkenntnis nach der Lektüre des umfangreichen, durchgehend reich und ansprechend bebilderten Begleitbandes zur Ausstellung des Schlesischen Museums Kattowitz von 2009 sein. Der Grund für die vielgestaltigen Zeugnisse und Bezüge zu Sezession, Art Nouveau und Jugendstil als stilistische Ausdrucksformen am Ende der Belle époque vor dem Ersten Weltkrieg in Oberschlesien diesseits und jenseits der deutsch-österreichisch-russischen Grenze sind die damalige gesellschaftliche Viel-

falt mit einem ambitionierten Bürgertum. Die Verwaltungs- und Dienstleistungselite hatte überregionale Kontakte und kannte die Entwicklungen in Berlin, München, Paris und Wien zumindest aus Publikationen. In bürgerlichen Bauten und sogar in fortschrittlichen, heute denkmalgeschützten Zechensiedlungen wie Nikischschacht sind die fremden Elemente aufgenommen und somit heimisch geworden. Ein Kapitel des Kataloges stellt die dekorierten Gläser der Firma von Fritz Heckert aus Petersdorf im Riesengebirge vor. Das ist keine schlesische Verirrung, solche niederschlesischen Gläser nun in Oberschlesien anzutreffen. Im Bewußtsein der Menschen gab es eine Grenze, die aber lag an der Dreikaiserecke in Mysłowitz und nicht als Barriere inmitten der preußischen Provinz. So wurden die von Jugendstilkünstlern wie Max Rade und Ludwig Sütterlin gestalteten Gläser damals selbstverständlich in privaten, besser gestellten oberschlesischen Haushalten präsentiert. Mit seinem alle Lebensbereiche umfassenden Gestaltungsanspruch hat das, was wir heute als Jugendstil bezeichnen, auch dort sichtbare Ergebnisse hinterlassen. Der polnischsprachige Katalog ist dafür ein hervorragender Beweis. Er scheint aber rekonstruktiv die damalige Zeit zu überzeichnen, wenn die politische Grenze als künstlerische Membrane gesehen wird, die eine große Durchlässigkeit besessen habe. Jugendstilkunst, wie sie vom Museum Masowiens aus Płock ausgeliehen wurde und beschrieben wird, kann somit nicht automatisch eine Ausbreitung im ganzen Oberschlesien unterstellt werden. Aber das sind Details, sind lokale Befunde und Einschätzungen, die zurücktreten sollten hinter der neuen Einsicht, daß Oberschlesien doch für alle Entwicklungen offen war und somit Spuren vielfältiger Prägungen aufweist.

Stephan Kaiser

Wolfgang Gotländer: Der Salzfahrer. Neisse Verlag, Dresden 2007, 586 S., 54,00 Euro. ISBN 978-3-934038-34-9.

Der Autor - hinter dem Pseudonym verbirgt sich Wolfgang Halfar - unternimmt eine autobiographische und kulturhistorische Reise in die europäische und insbesondere deutsche Geschichte. Auf mehreren Zeitebenen begegnen er und seine Frau den Stätten und Spuren ihres Lebens in Schlesien, Franken, Skandinavien, den mittel- und vor allem osteuropäischen Ländern. Eine besondere Rolle spielt die Ostseeinsel Gotland, deren Natur und Kultur sie zu künstlerischem Schaffen und kulturhistorischen Studien anregen, die dem Leser vermittelt werden. Lebensspuren in Europa.

Elisabeth Schiffkorn: Der Obermayr z' Lindham. Verlag RegionalEdition, Linz 2010, 191 S., 91 Abb., 19,90 Euro ISBN 978-3-902226-07-5.

Die Autorin verfaßte den Lebensbericht des Roman Konzalla nach Gesprächen mit seiner Ehefrau Theresia und ihm, der 1924 in Glöglchen bei Oberglogau in Oberschlesien geboren, 1945 als Soldat nach Oberösterreich kam, in der Landwirtschaft arbeitete, dabei seine Frau kennenlernte und 1959 heiratete. Sie erwarben kurz darauf den stolzen Obermayrnhof in Lindham, Gemeinde Walding bei Ottensheim a.d. Donau. Viele Fotos aus der alten und neuen Heimat dokumentieren den Bericht.

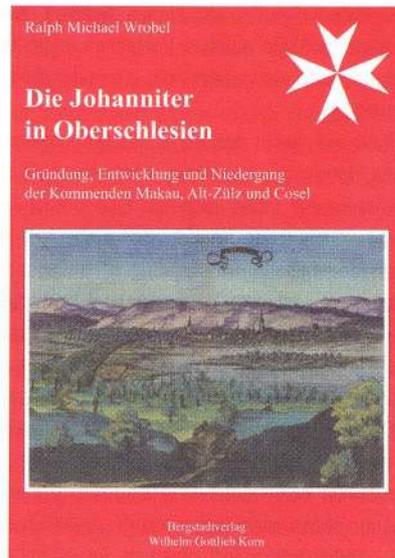
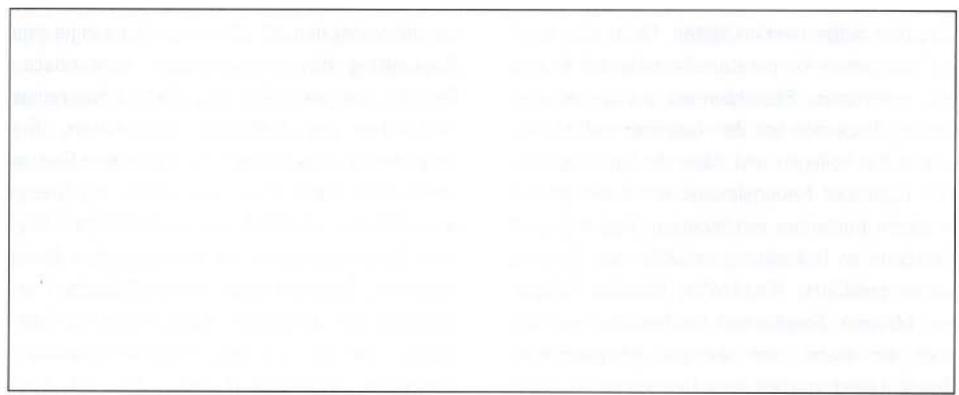
Jeder Leser dürfte voll zustimmen, wenn der Oberschlesier seinen Lebensweg zusammenfassend so kennzeichnet: „Mein Glück war, daß ich den ungeheuren Strapazen einer Gefangenschaft hatte entgehen können. Von Vorteil war, daß ich meine landwirtschaftlichen Erfahrungen aus der alten Heimat mit den neuen Verhältnissen in Ober-Österreich in Einklang bringen konnte.“ Aus der alten Heimat brachte Konzalla auch seine Liebe zu Eichendorff und seinen Liedern mit. Er fräste viele der Texte in Holzbretter, befestigte sie an geliebten Mußeplätzen auf seinem Grund und Boden, schuf darüber hinaus in einem kühlen Grunde des nahen Schwarzgrub eine eigene, 1998 festlich eingeweihte Eichendorff-Gedenkstätte. Zweifellos hätten solche Zeichen den Dichter aus der gemeinsamen Heimat erfreut.

Die einzelnen Stationen dieses Lebensberichts sind so zusammengefügt, daß sie ein zwar schlichtes, aber eindrucksvolles Gesamtbild ergeben. Dies ist das nicht geringe Verdienst der Verfasserin.

Franz Heiduk

Ralph Michael Wrobel: Die Johanniter in Oberschlesien. Gründung, Entwicklung und Niedergang der Kommenden Makau, Alt-Zülz und Cosel. Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn, Würzburg 2010, 124 S., 15 Abb., 5 Ktn., 3 Tab., 1 geneal. Tfl., 14,90 Euro. ISBN 978-3-87057-296-9.

Der während der Kreuzzüge in Jerusalem gegründete Johanniterorden wirkte über mehrere Jahrhunderte auch in Schlesien. In Oberschlesien lassen sich seine Spuren vom 13. bis ins beginnende 19. Jh. verfolgen, also länger als in Niederschlesien. In seinen drei kleinen Kommenden Makau, Alt-Zülz und Cosel war der Orden nicht nur in der Seelsorge tätig, in Cosel unterhielt er ein Hospital, in Makau und Alt-Zülz sogar große Gutshöfe. Durch ihre Land- und Geldgeschäfte sicherten daher auch diese Kommenden wie alle zentraleuropäischen Niederlassungen über Jahrhunderte den Kampf des Ordens gegen die Muslime im nahen Osten sowie dem Mittelmeerraum. In dem vorliegenden Buch wird der Aufbau der oberschlesischen Land- und Stadtkommenden im Mittelalter ebenso beschrieben wie deren innere Verhältnisse. Dabei spielen insbesondere die personelle Zusammensetzung der



Ordenskommenden sowie ihre wirtschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse eine Rolle. Abschließend wird der mit der Reformation einsetzende Niedergang bis hin zur Auflösung der Ordenskommenden im Zuge der Säkularisation 1810 dargestellt.

Friedrich Goedeke: Der Romantiker als Gutsherr. Josef von Eichendorff und das mährische Sednitz. O.O. u. J. [Sednitz 2008?], 32 S., 24 Abb.

Die hervorragend gestaltete Broschüre ist den Sednitzer Frauen Edith Kosler und Vlasta Londinova von Friedrich Goedeke gewidmet, einem deutschen Gastdozenten an der Germanistischen Fakultät in Olmütz. Sie ist überreich an Sachfehlern aller Art, insbesondere historischen. So dient etwa auf sämtlichen Textseiten das Wappen nicht von Joseph sondern von Wilhelm und den weiteren Mitbesitzern des Lehngutes als Hintergrund. In der Kirche aber ist des Dichters Wappen heute noch zu sehen. Schließlich war er als Gutsherr in ihr und für sie tätig, was dem Verf. unbekannt zu sein scheint, erst recht die heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem Küster Rziha und dem Kommunisten, der sich des Pfarrhauses bemächtigte und mutwillig Zeugnisse vom Wirken Eichendorffs in der und für die Kirche vernichtete.

Auf der ersten Textseite (S. 3) schon behauptet der Autor, die Stadt Neisse läge an der Oder. Tatsächlich plazierte man die Stadt dorthin auf der höchst seltsamen Karte darunter, während man auf die rechte Oderseite Schloß Schillersdorf verlegte. Selbstverständlich waren, was dem Germanisten offensichtlich unbekannt ist, aber keinem Historiker, die Wappen auch der Herren von Eichendorff je nach Besitz verschieden. Im letzten Kapitel verblüfft der Autor mit der Angabe (S. 30 unter 1801-1805), die Brüder Eichendorff hätten zu dieser Zeit in Breslau das „Königlich-Katholische Matthias-Gymnasium“ besucht, also ein Gymnasium, das erst im Jahre 1867 diesen Namen erhielt. Wie dann im Herbst 1804 Wilhelm zum Titel eines Lizentiaten und Joseph zu dem eines Bakkalaureus an der Katholischen Universität kamen, wie will er das erklären? Was mögen russische Historiker sagen, wenn sie von den „berühmten tschechischen Legionären“ lesen (S. 20) statt von den „berüchtigten Banden“, wie sie offen schreiben? Usw. usf. - Die Broschüre ist, leider, derart fehlerhaft, daß ihr kein wissenschaftlicher Wert zukommt. Sie gehört vielmehr zu den sehr flüchtigen journalistischen Arbeiten

Franz Heiduk

“Schlesischer Kulturspiegel” ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:
Stiftung KulturWerk Schlesien,
Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg;
Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg,
Tel. 0931/5 36 96; Fax 0931/5 36 49
email: info@kulturwerk-schlesien.de
Erscheinungsweise: 4 x jährlich
Texterfassung und redaktionelle Bearbeitung:
Anja Weismantel und Dr. Ulrich Schmielewski
Layout und Endredaktion:
Pressebüro Context, Würzburg
Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von
Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung
und Quellenangabe.
Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche
Bestellung beim Herausgeber und gegen eine
Spende auf Konto-Nr. 02 36 000 bei der
Deutschen Bank AG Würzburg (BLZ 790 700 16).
Techn. Herstellung: Druckerei E. Meyer Verlag
GmbH, Neustadt/Aisch.